

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 90.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Reformmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Wo das Hakenkreuz herrscht

Es war — ausgerechnet — der Bayerische Richterverein, der kürzlich in der „Bayerischen Staatszeitung“ gegen die Angriffe, die gegen die bayerische Justiz seit langem erhoben werden, protestiert hat. Er spielt die gekränkte Leberwurst, weil mit Ausnahme der Hakenkreuzler die gesamte Öffentlichkeit das Walten der bayerischen Justiz als Schandtat der Ehre des deutschen Namens beurteilt. In der Kundgebung des Bayerischen Richtervereines wird klagenhaft gefragt, ob das „Ansehen der Justiz“ durch unaufhörliches Schmähen aus parteipolitischen Gründen, völlig untergraben und damit die „allerletzte Säule des Staates“ zerdrückt werden müsse? Wenn diese Klage nicht Gehör ist, kann man sie nur als Heuchelei der Art bezeichnen. Die bayerischen Rechtshüter kennzeichnen sich selbst, wenn sie, denen tausendfache Rechtsbeugung nachgewiesen ist, jene parteipolitische Voreingenommenheit bezeugen, welche das heutige Rechtswesen in Bayern als Schmach empfinden. Der Trick, die Schuld von sich auf andere abzuwälzen, wird ebensowenig wie der „Protest“ des Bayerischen Richtervereines, verhindern können, daß Rechtsverfahren wie Rechtsprechung im Bayern des Hakenkreuzes auch weiterhin Empörung und Abhören hervorzurufen werden. Der Bayerische Richterverein hätte alle Ursache, nicht an die Sonne zu gehen. Denn eine Justiz, die mit doppeltem Maße mißt, die Verfassungen bricht, allen hochverräterischen Umtrieben der Hakenkreuzler bereitwilligst Handlangerdienste leistet und schließlich den Fall Rechenbach auf dem Gewissen hat, sollte weniger Anmaßung zeigen.

Was in Bayern, das vier Jahre von der Reaktion als die Ordnungszelle Deutschlands gepriesen wurde, und von dem sein jetziger Ministerpräsident Dr. Feld sagte, es sei die „Unordnungszelle Deutschlands“, in der „kein anständiger Mensch seines Lebens sicher sei.“ was also in Bayern im Verlaufe der letzten Jahre auf dem Gebiete der Justiz vorgegangen ist, würde ganze Bände füllen. Weit über Deutschlands Grenzen hinaus ist durch diese Vorgänge der Glaube an die Gerechtigkeit des hakenkreuzlerischen Richtertums in Bayern bis auf den letzten Rest verloren gegangen. Ein sonst in seinem Urteil zurückhaltender Jurist, der Präsident des Oberlandesgerichtes München, Staatsrat Dr. Maier, hat in der „Deutschen Juristenzeitung“ kürzlich eine der Hauptleistungen der bayerischen Justizpflege, den Hitlerprozeß, mit allen seinen Erscheinungen und Auswirkungen politisch als das größte Unglück Deutschlands seit dem Versailles Frieden bezeichnet. Man brauchte nur die äußere Aufmachung dieses Prozesses zu sehen und sie mit dem Verlaufe anderer politischer Prozesse zu vergleichen, um ein Bild von den Qualitäten der bayerisch-deutschen Justiz zu erhalten. Wenige Monate vor dem Hitlerprozeß war vor dem gleichen Münchner Volksgericht gegen eine Anzahl Sozialdemokraten wegen Landfriedensbruchs verhandelt worden; es waren Leute, die mit einer Abteilung Hakenkreuzler, die zu einer Strafexpedition gegen Arbeiter in Kochel ausgerückt, in eine Schießerei geraten waren. Die Angeklagten wurden in diesem Falle dem Gericht gefesselt vorgeführt. Als der bekannte Pazifist Professor Doktor Duidde vor einigen Monaten in Haft gesetzt wurde, transportierte man ihn in einem sogenannten Zerserwagen mit gemeinen Verbrechern und Verbrecherinnen ins Gefängnis. Er erhielt in seiner Zelle weder Bleistift noch Papier, durfte abends kein Licht brennen und seine Gattin zu sprechen wurde ihm nur auf fünf Minuten und zwar durch engmaschige Gitter bewilligt. Dabei handelte es sich um einen Mann von 66 Jahren. Anders wie die Behandlung dieses Pazifisten und dieser sozialdemokratischen Arbeiter, war die Behandlung der angeklagten nationalen Rutschisten im Hitler-Prozeß. Sie brauchten nicht auf der An-

Frankreichs Vorschlag angenommen.

Zuverlässige Beurteilung des weiteren Konferenzverlaufes in London.

London, 31. Juli. (Eigenbericht.) Die Erste Kommission der Konferenz hat einstimmig den französischen Schiedsgerichtsvorschlag angenommen; der von britischer Seite heute vormittag unterbreitete Abänderungsvorschlag wurde zurückgezogen. Die französischen und britischen Delegierten beglückwünschten sich zu dem Erfolge. Dem Vertreter der Neuterkorrespondenz wurde erklärt, daß die großen Schwierigkeiten der Konferenz nunmehr überwunden seien. Um halb 5 Uhr nachmittags trat im Unterhaus der „Rat der Sieben“ zu einer Besprechung zusammen.

In der Dritten Kommission haben sich die englischen Sachverständigen gegen die von Frankreich verlangte Ausdehnung des Schiedsgerichtsverfahrens auf Naturalleistungen und die Barüberweisungen ausgesprochen. Die endgültige Entscheidung ist nunmehr den alliierten Delegationschefs überlassen worden. Nach einer Sabasmedung sollen die Ausichten der Konferenz heute morgen zuversichtlich beurteilt werden sein. Ueber den Zeitpunkt der Einladung der deutschen Delegation ist allerdings bis zur Stunde noch kein bestimmter Beschluß gefaßt worden.

* * *

Der angenommene französische Vorschlag enthält folgende Details:

1. Dred rei Schiedsrichter, die im Falle von Unstimmigkeiten bei der Konstatierung einer Verletzung Deutschlands vorgeschlagen und an die jede in der Reparationskommission vertretene Regierung innerhalb acht Tagen appellieren kann, werden für fünf Jahre ernannt, und zwar durch einen einmütigen Beschluß der Reparationskommission, im anderen Falle durch den Hoager Gerichtshof. Der Vorsitzende des Schiedsgerichtsausschusses soll ein Amerikaner sein.

2. Für Streitfragen im Ueberführungsaus-schuh, für die sich die Reparationskommission als unzuständig erklärt oder bei welchem nicht ihre Einmütigkeit erzielt wurde, soll ein von ihr ernanntes Schiedsamt ausschlaggebend sein oder ein Schiedsamt, dem Deutschland beipflichten würde, oder schließlich ein vom Präsidenten des Hoager Gerichtshofes ernanntes Schiedsamt. Der Vorsitzende wäre ebenfalls ein Amerikaner.

3. Für die Naturalleistungen soll ein Spezialauschuh aus alliierten und deutschen Delegierten gebildet werden, welcher über alle Bestellungen und Ausführungen der Lieferungen in letzter Linie zu entscheiden hätte. Die alliierten Mitglieder dieser Körperschaft wären von der Reparationskommission zu bestellen.

England und Belgien gegen eine französische Forderung.

Paris, 31. Juli. (Eigenbericht.) Der Sonderkorrespondent des Intransigant meldete heute seinem Blatte, daß die französische Forderung auf Behebung des Kölner Bräuentopfes über den 10. Jänner 1925 hinaus nicht nur bei der englischen Regierung auf nachdrücklichen Widerstand stöße, sondern daß auch Belgien die Absicht, die Ruhr erst im Verlaufe von zwei Jahren zu räumen, auf das entschiedenste bekämpfe. Belgien beabsichtige, seine Truppen so bald als möglich zurückzuziehen. In den Londoner Kreisen der Alliierten wird der Gedanke erwogen, unmittelbar nach der im September erfolgenden Vollziehung des Völkervertrages, also im Laufe des Oktober, eine neue interalliierte Konferenz zur Lösung der Sicherheitsfrage einzuberufen. Auf dieser Konferenz werde wahrscheinlich auch die bisher ungelöste geliebte Frage der Kontrolle der strategisch wichtigen Eisenbahnen, bzw. der von Frankreich gewünschten Einstellung von 4000 französischen und belgischen Eisenbahnern zur Verhinderung vorbehalten bleiben. Die französischen Sachverständigen hätten den Eindruck, daß England in dieser Frage jedes Zugeständnis ablehne.

Agrarische Schlagworte.

In der „Deutschen Landpost“ erinnerte jüngst der Abg. Leonhard Kaiser vom Bund der Landwirte daran, daß es in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als Ritter von Hohenblum den Großteil der österreichischen Landwirtschaft in der agrarischen Zentralstelle vereinigt hatte, gelang, einen entsprechenden Zollschutz zu schaffen. Herr Kaiser ist Großpächter und als solcher an agrarischen „Schutzzöllen“ im hohen Maße interessiert. Er irrt sich jedoch oder will der Welt ein nicht ganz kleines Bären aufbinden, wenn er die Sache so darstellt, als wenn in der Hohenblumschen Zentralstelle ein „Großteil“ der österreichischen Landwirtschaft vereinigt gewesen wäre. Im alten Oesterreich gab es insgesamt 2.846.000 landwirtschaftliche Betriebe, davon über 89.000 Großbauern und 11.466 Großgrundbesitzer, die eigentlichen Nutznießer der Agrarzölle. In der famosen Hohenblumschen Zentralstelle waren jedoch laut einem gedruckten Ausweis 1915 etwas über 300 Interessenten vereinigt, beschnittene und unbeschnittene. Wo bleibt da der „Großteil“ der österreichischen Landwirtschaft, Herr Abg. Kaiser? Dieser wendet in seinem Artikel auch das alte, aber längst nicht mehr wahre Schlagwort an: „Hat der Bauer Geld, so hats die ganze Welt!“ Schon Hohenblum, Graf Kolowrat leierten es herunter. Im Kriege hatten die Bauern wirklich Geld wie Heu, die Konsumenten hatten jedoch nichts. Als die landwirtschaftliche Bevölkerung den überwiegenden Teil der Bevölkerung ausmachte, vor 50 Jahren, mag das Sprüchlein des Herrn Kaiser zutreffen haben, heute, wo von der Gesundheit der Bevölkerung der Tschechoslowakischen Republik nur 39 Prozent auf die Landwirtschaft entfallen, stimmt nicht mehr. Hierbei muß noch bedacht werden, daß die Zahl der Selbständigen und Pächter nur 834.000 beträgt. Wie viele unter diesen haben ein wirkliches Interesse an den sogenannten Schutzzöllen?

Herr Abg. Kaiser mag doch deren genaue oder doch ungefähre Zahl nennen! Mit dem Herumflunkern vom „Großteil“ der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist gar nichts gesagt. Vielleicht helfen wir dem Herrn Kaiser ein wenig auf den richtigen Weg, wenn wir ihm verraten, daß 81 Prozent aller landwirtschaftlichen Besitzer der Republik durchschnittlich kaum zwei bis drei Hektar Grund und Boden auf-

lagebank zu sitzen, sondern es wurden ihnen eigene Tische neben ihren Verteidigern bereitgestellt, sie durften in der Verhandlung Zeitungen lesen, während der Pausen Zigaretten rauchen und sich sogar mit ihren Verteidigern in einem Gruppenbild vereinen lassen. So handelt diese Justiz nach dem Grundsatze: gleiche Behandlung für alle. Und erst die Führung des Prozesses! Wie vorsichtig wichen die Richter der Frage aus, wer die Geldgeber des Hitlerunternehmens waren, obwohl es doch für die Justiz nicht gleichgültig sein konnte, wer das Unternehmen finanziert hat. Wie schonungslos gingen die Richter mit den Angeklagten um, wie wichen sie allen belastenden Umständen aus, wie dem Ursprung des Befehls zur Verhaftung der bayerischen Minister, zum Raub der politischen Akten Luers, zur Zerstörung der „Münchner Post“ u. anderem! Und diese Richter ließen es auch zu, daß die Anklagebank zu einer Rednertribüne für den Wahlkampf, der Gerichtssaal zu einer Wahlversammlung umgewandelt wurde. Vom Urteil selbst ist längst alles nötige gesagt worden. Dem Freispruch Ludendorffs reichte sich würdig die Tatsache an, daß hohe Beamte, die seit Jahren Hochverrat gegen den Staat getrieben haben, weiterhin im Amte belassen wurden. Eine Anzahl der Angeklagten hatte in den Räumen der sozialdemokratischen „Münchner Post“ ausreiner Zerstörungswut unerfessbare Werke der Journalistik, die Versicherungsarten, ja sogar das Eigentum der Angestellten zerfetzt und verbrannt, Schreibmaschinen, Gelder und anderes gestohlen. Die Gattin Luers, eine Frau mit weißen Haaren, wurde von ihnen brutal mißhandelt. Sie sprengten eine Versammlung des Münchner Stadtrates, rissen den greisen

Bürgermeister am Bart aus einem Stuhl empor und machten einen Teil der Stadträte zu Geiseln. Dennoch haben die bayerischen Richter alle diese Handlungen lediglich als Beihilfe zum Hochverrat aufgefaßt. Aber es ist wahrhaftig dieser Prozeß nicht allein, der von der Justizhande der bayerischen Richter Zeugnis ablegt. Der Nationalsozialist Christian Weber hat unter Drohung mit Erschießen Kraftwagen beschlagnahmt, dennoch wurde er von bayerischen Richtern nur zu 200 Goldmark verurteilt. Der Kommunist Max Schweiger dagegen erhielt wegen Beförderung eines Briefumschlages, dessen Inhalt er gar nicht kannte, ein Jahr und drei Monate Festung. Die Arbeiter Wendelin Thomann, Friedrich Dressel und der Oberrealschüler Wilhelm Wagerer wurden wegen Aufforderung zum Generalstreik zu zwei Jahren und einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Arbeiter Häußl und Dallinger wegen Anbringung zweier Tafeln mit den Aufschriften „Sprengt eure Ketten“ und „Rote Kämpfer werdet hart“, zu fünf und vier Monaten Gefängnis verurteilt. Dagegen wurden die Nationalsozialisten Rüdler, Antkürner und Feldhütter, die am 8. November 1923 in das Anwesen des Holzgroßhändlers Eichler eine Handgranate geworfen hatten, freigesprochen, weil nach Anschauung der Richter ihnen der Vorfall einer Schädigung an Leben und Eigentum herbeizuführen fehlte. Gegen die Mitglieder der bewaffneten Haufen in Oberwiesfeld, die am 1. Mai in die Kasernen eingedrungen waren, ist bisher von der bayerischen Justiz ebensowenig etwas unternommen worden, wie gegen die Mitglieder des Bundes Oberland und gegen die hundert bewaffneten

Teilnehmer am Hitlerputsch. Nie hat es noch ein bayerisches Gericht unternommen, gegen die nationalsozialistischen Stoßtruppen einzuschreiten, nie hat die Bildung bewaffneter Haufen, die Organisierung des Hochvertrates durch die Hakenkreuzler je ihre gerichtliche Sühne gefunden! Man kann nur die Dreifaltigkeit der bayerischen Richter bestaunen, die sich jetzt mit der verbrauchten Bemerkung reinzuwaschen suchen, es handle sich bei der Kritik ihrer Tätigkeit um parteipolitischen Haß. Nichts wäre falkcher, als wenn man für die bayerischen Rechtsprüche einzelne Personen ist überall nur ein Spiegelbild der gesellschaftsverantwortlich machen wollte, denn die Justizlichen und politischen Zustände eines Staates. Die Richter urteilen aus der politischen Atmosphäre heraus, in der sie leben, sie sprechen Recht im Geiste ihres Zeitalters, beeinflusst von ihren Anschauungen, ihren Stimmungen und ihrer Besinnung. Die bayerische Justizpflege trägt den Stempel und alle Merkmale des Hakenkreuzertums, sie ist just von seinem Geiste. Diese Rechtspflege ist das Werkzeug eines bestimmten politischen Machtwillens, ist das offene, brutale Mittel zur Unterdrückung aller Bestrebungen, welche diesen Machtgeklüften hinderlich sind. Welche Verblendung verrät es uns, daß sogar Proletarier sich fanden, welche dem Hakenkreuz Gefolgschaft leisteten und die in der Aufrichtung seiner Herrschaft den Weg zur Freiheit und zur Befreiung ihrer Räte zu erkennen glaubten. In Bayern herrscht, wenigstens in der Justiz, das Hakenkreuz, hier legt diese Justiz Zeugnis davon ab, wie es der Arbeiterchaft erginge, wenn das Hakenkreuz siegreich gewesen wäre.

weisen, sicherlich also keine Großproduzenten von Getreide oder Vieh sind und deshalb nicht für hohe Zölle schwärmen. Herr Kaiser hat die Rechte, zu behaupten, daß „fast 50 Prozent der Bevölkerung sich von der Landwirtschaft nähren“ und es daher „unsozial wäre, diesem Stande nicht dieselben Rechte einzuräumen, wie diejenigen besitzen, die nicht einmal 30 Prozent der Bevölkerung ausmachen“. Unter Hinweis auf das amtliche Ergebnis der Volkszählung vom 15. Febr. 1921 stimmen die Kaiserlichen Ziffern von „fast 50 Prozent“ und den 30 Prozent gar nicht, denn die landwirtschaftliche Bevölkerung macht, wie schon erwähnt, nur 39 Prozent samt der Slowakei und Karpatenrußland aus, in den historischen Ländern betrug sie schon 1910 nur 32 Prozent samt der Forstwirtschaft! Es sind nicht 30 Prozent, sondern mindestens 90 Prozent der Gesamtbevölkerung, welche absolut kein Interesse an Schutzzöllen haben! Kann sich übrigens Herr Kaiser noch erinnern, als Knapp nach dem Umsturz die Herren Agrarier nicht vom Zollschutz, sondern vom Freihandel sprachen, als die Auslandspreise nicht sehr hoch waren?

Herrn Abg. Kaiser muß ferner klargemacht werden, daß in bezug auf den Bodenwert und den Wert der Industrie die letztere weit voran ist. Der Hauswert übertrifft den Bodenwert ganz bedeutend. Der Wert des Grundbesitzes und der Gebäude Prags sind entschieden so viel wert, wie ein sehr erheblicher Teil des Bodens von Böhmen. Der überlegene Wert der Industrie, der städtischen Häuser etc. geht ja auch aus der Steuerleistung hervor. Im Vorjahr brachte die Grundsteuer 135 Millionen Kronen ein, die Haussteuer 7,6, es lieferten die beiden Arten Erwerbsteuern 425 Millionen Kronen, die Brantweinsteuer allein 363 Millionen, die Zölle und Monopole werfen da 200 Milliarden ab. Die Landwirtschaft, besonders die Großbauern und Großagrarien, sind nicht die maßgebendsten Steuerträger, sie spielen in der Volkswirtschaft nicht die ausschlaggebende Rolle.

Herr Abg. Kaiser weist auch auf die seinerzeitige Verschuldung der österreichischen Landwirtschaft hin, die so hoch war, daß die Bauern die Scholle verlassen mußten. Ein neues Wortspiel! „Dem Bauern geht es schlecht“, will Herr Kaiser damit ausdrücken. Was für einem Bauern? Dem Kleinbauern, der nur zwei Hektar bebaut, oder dem Mittelbauer, der 20 Hektar anmäht oder dem Großbauer, der 50 und mehr Hektar ausbeutet? Geht es lediglich den verschuldeten Bauern schlecht oder auch denen, die einen schuldenfreien Hof besitzen? Geht es den Bauern schlecht, die Getreide bauen, oder den Bauern, die Gemüse, Obst, Wein bauen, Vieh züchten und Milchwirtschaft treiben? Welche sind es eigentlich, berehrt Herr Abgeordneter Kaiser? Wahr ist allerdings, daß innerhalb von 25 Jahren in Oesterreich 220.000 kleine landwirtschaftliche Besitzungen zwangsweise versteigert wurden, das waren Leute, bei denen der Zoll meist nicht die geringste Rolle spielte. Die Ursachen der Verschuldung der Landwirtschaft liegt nicht im Mangel an Zollschutz, sondern in der von den Landbündlern so heiß verteidigten privatkapitalistischen Wirtschaft, dem „freien Spiel der Kräfte“. Der Boden und seine Produkte sind zur Ware geworden, deren Preis deshalb schwankend ist. Wer den Kapitalismus verteidigt, wie es die Landbündler tun, darf nicht übersehen, daß auf dem wirtschaftlichen Schlachtfeld nicht nur tausende Bauern bleiben, sondern auch Gewerbetreibende, Fabrikanten, insbesondere aber Arbeiter! Hohe Steuern, steigende

Produktionskosten, minderverteigte und zu teure Böden, zu hohe Liebernahmepreise der Wirtschaften, veraltete Erzeugnisverfahren, die Unsicherheit des kapitalistischen Weltmarkts — das sind die eigentlichen Ursachen, daß die landwirtschaftliche Produktion mitunter keine Rechnung ergibt. Könnte der Getreide produzierende Bauer mit einer bestimmten Anzahl von Meterzentnern Getreide Steuern und alle anderen Abgaben bezahlen, wäre es ihm ziemlich gleichgültig, was der Meterzentner Getreide kostet.

Herr Abg. Kaiser ist auch so nettlich, zu behaupten, die „Einwürfe der Konsumentenkreise, daß durch die Einführung landwirtschaftlicher Schutzzölle eine enorme Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel erfolgen würde, nicht nur undenkbar, sondern auch unbegründet sind“. Am Ende werden noch die Lebensmittel billiger, wenn der von den Landbündlern geforderte Zoll von 60 K per Meterzentner Weizen zur Tatsache würde? Herr Kaiser beliebt zu scherzen! Freilich, wer so wie einst Hohenblum am 11. Jänner 1914 in Saaz behauptete, die städtische Bevölkerung habe nur Sinn für Luxus, Sport und Vergnügen, kann die Klage über teure Lebensmittel nicht verstehen. Am wenigsten jene, die nie arbeitslos werden können. Selbst dann, wenn die alte großagrarische, seinerzeit von Hohenblum, jetzt von den Landbündlern vertretene Forderung Wirklichkeit wäre, daß jedes land- und forstwirtschaftliche Erzeugnis, das im Inland hervorgebracht oder ohne erheblichen Anhalt durch ein im Inland produziertes ersetzt werden kann, mit Profitzöllen belegt würde, wenn alle Gerbstoffe, Däute, Federn, Wolle usw. durch Zölle verteuert würden, gäbe nach den treuerherzigen Versicherungen des Herrn Kaiser noch immer keine Teuerung? Herr Kaiser geniert sich nicht, die breiten Massen der ohnedies schlechternährten Arbeiter, welche den Großbauern und Großagrarien die Tasche füllen sollen, noch zu verhöhn!

Nach einer Aufstellung des Herrn Abg. Kaiser wurden im Jahre 1923 Weizenmehl, Weizen, Rindvieh, Vorstvieh, Pferde, rohe Däute, Schweinefett, Butter und Butterschmalz um 2.154.828.277 Kronen eingeführt. Und welche Getreidemengen sind im Vorjahr nach Oesterreich und Deutschland ausgeführt worden? Wenn es nach dem Wunsch der Landbündler ginge und die Konsumenten einen den Profitebedürfnissen der Agrarier entsprechenden Zoll zu bezahlen hätten, würde diese Last Hunderte von Millionen Kronen betragen — die von den Konsumenten angeblich gar nicht verspürt würden?! Wie „enorm“ müßte die Verteuerung sein, um von den Landbündlern anerkannt zu werden, denselben Herrschaften, die bei jeder Gelegenheit über ihre Steuerlast gräßlich zu schreien beginnen, obwohl andere Preise weit mehr bezahlen müssen und keine Staatssubventionen erhalten?!

Ober Herr Kaiser mit seinem robusten politischen Gewissen schon etwas von dem bürgerlichen Nationalökonom Dr. Brentano gehört haben mag? Dieser schrieb in seinem Werk „Das Freihandelsargument“, Seite 19: „Die Schutzpolitik der Agrarier ist nichts anderes als die Benachteiligung der wirtschaftlich Schwächeren zugunsten der Stärkeren, der auf feste Bezüge angewiesenen zugunsten derjenigen, welche ihre Preise zu steigern vermöchten, der politisch wenig oder gar nicht einflussreichen Klassen zugunsten derjenigen, welche die Staatsgewalt ihrem Interesse dienstbar zu machen besondere Gelegenheiten haben, vor allem aber der Lohnarbeiter, die ihre Löhne nicht im Verhältnis zur eintretenden Teuerung zu steigern vermöchten zugunsten

des Unternehmerrgewinns und der Grundrente.“ Wir verstehen, daß sich die kapitalistischen Interessenten der Agrarzölle für diese einsetzen; aber mit so albernem, direkt auf die Dummheit spekulierendem Scheinargumenten dürfen die Herren Landbündler, die Schrittmacher der Großagrarien nicht kommen. Allerdings, eine schlechte Sache läßt sich nicht mit guten Argumenten verteidigen. J. Sch.

Die Sozialversicherungsvorlage.

Dem ärztlichen Dienst und dem Heilverfahren kommt in der Sozialversicherung eine ganz außerordentliche Bedeutung zu. Es ist, wie wir schon einleitend festgestellt haben, auf das lebhafteste zu bedauern, daß mit der Ausarbeitung der Vorlage nur ein enger, begrenzter Kreis von Personen berührt wurde und daß man nicht darauf Bedacht genommen hat, allen Krankheitsfällen die Mitarbeit zu ermöglichen. Ganz besonders war aber dieser Mangel bei der Behandlung des vierten Teiles der Vorlage, welcher den ärztlichen Dienst und das Heilverfahren regelt, wahrnehmbar. Gätte man jenen ärztlichen Vertretern, die schon durch Jahrzehnte in der Krankenversicherung tätig sind, die Möglichkeit gegeben, an der Vorlage mitzuarbeiten, hätte man von vornherein allen Einwänden begegnen können, die dann später in so reichem Maße erhoben wurden und durch welche die Verhandlungen unnötig verzögert wurden.

Im Motivenberichte wird die Notwendigkeit der Sozialversicherung durch eine Reihe von Daten und Tatsachen begründet, von denen wir einige bei der Behandlung dieses Kapitels anführen wollen. Es wird in dem betreffenden Abschnitte des Motivenberichtes darauf verwiesen, welche Verwüstungen der Krieg auf dem Gebiete der Volksgesundheit angebracht hat und es wird dann gesagt: „Für Beseitigung dieser Schäden dienen als Mittel alle auf die Verabreichung der Sterblichkeit hinzielenden Maßnahmen durch Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der sozial schwachen Bevölkerungsschichten, in erster Linie durch Ausgestaltung der Sozialversicherung. In dieser Richtung können tatsächlich große Erfolge erzielt werden. In dem Jahrzehnt 1906—1910, also wenige Jahre vor dem Kriege, sind von 100 Einwohnern gestorben in England 1,17, in Norwegen 1,39, in Schweden 1,43, in Oesterreich 2,23, in Ungarn 2,50, in Böhmen, Mähren und Schlesien 2,23. Die Sterblichkeit in Oesterreich war also schon in der Vorkriegszeit bei weitem größer als die Sterblichkeit in der Mehrzahl der anderen Staaten. Insbesondere war die Kindersterblichkeit in den Jahren 1906 bis 1910 um 30 Prozent höher als jene in der Schweiz, in den Jahren 1889 bis 1900, um 50 Prozent höher als in den Jahren 1901 bis 1910 in Deutschland. Die durchschnittliche Lebensdauer betrug in den Jahren 1906 bis 1910 in Oesterreich für einen neugeborenen Knaben 40,64 Jahre, für einen 20jährigen Mann 40,84, für einen 40jährigen Mann 36,02 Jahre, in Deutschland für die gleichen Altersklassen 44,82, 42,56, 26,61 Jahre und in Schweden sogar 54,55, 45,88 und 30,77 Jahre. Wenn es gelingen würde, die Sterblichkeit wenigstens mit jener in Deutschland auf die gleiche Stufe zu bringen, so würde dies eine Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer auf 44,82 bedeuten, d. h. um 4,18 Jahre für einen neugeborenen Knaben, um 5,49 Jahre für neugeborene Mädchen, um 1,67 Jahre für 20jährige Männer und um 2,92 Jahre für 20jährige Frauen. Dieses hohe Ziel ist erreichbar. Wenn es gelingen würde, die Bevölkerungsterblichkeit in der Tschechoslowakischen Republik auf das Maß der kleinen Staaten, Schweiz, Dänemark,

Schweden, Norwegen, Norwagien, dann würde der sich hieraus ergebende volkswirtschaftliche Populationsgewinn an und für sich die für die Sozialversicherung aufzuwendenden Kosten um ein Vielfaches aufwiegen. Die Erhöhung der Lebenserwartung ist in erster Linie durch Ausgestaltung und Verwirklichung der Sozialversicherung und der Hinterbliebenenversicherung erreicht werden, wobei eine zweckmäßige Organisation der Gesundheitsfürsorge die Hauptrolle spielt.“

Die Regierung selbst aber scheint sich der Bedeutung der Gesundheitsfürsorge nicht voll bewußt zu sein. In der Vorlage wird der Regierung im § 268 ein Kredit von 100 Millionen K bewilligt zur Erreichung von Heilanstalten, insbesondere zur Errichtung von Tuberkulose-Anstalten und Wochenernennheimen. In Anbetracht des Zweckes also ein beschämend niedriger Betrag, dessen Erhöhung trotz aller Hinweise auf die Leistungen Deutschlands auf dem Gebiete der Sozialversicherung nicht zu erzielen war. Der Vertreter des Finanzministeriums hat vielmehr bei der Bearbeitung dieser Paragraphen die Befürchtung geäußert, daß dieser Kredit auf einmal angeprochen werden könnte, und hat das Verlangen gestellt, daß ausdrücklich festgestellt werde, daß die Heilanstalten sukzessive zu errichten sind. Wenn aber auch der Ausschuss dem Begehren des Finanzministeriums nicht entsprochen hat, so ist es doch klar, daß es die Regierung jederzeit in der Hand hat, in den Staatsvoranschlag die ihr passende Summe für diese Zwecke einzustellen.

Im übrigen waren sich alle Mitglieder des Ausschusses darüber einig, daß der Regelung des ärztlichen Dienstes und des Heilverfahrens im Rahmen der Sozialversicherung eine ganz bedeutende Rolle zufällt. Unzweifelhaft waren die Mitglieder über die zweckmäßige Methode, die hierbei angewendet ist. Im § 140 der Vorlage wird festgesetzt die Verpflichtung der Krankenversicherungsanstalt zur Bestellung der ärztlichen Hilfe, wobei es den Krankenversicherungsanstalten freigestellt wird, zu bestimmen, daß die ärztliche Hilfe nur von bestimmten Ärzten beansprucht werden kann. Es können also die Krankenversicherungsanstalten die freie Arztwahl auch ohne weiteres einführen. Die Tatsache aber, daß das im gegenwärtigen K. B. G. vorgesehene Obligatorium der freien Arztwahl, — die der damaligen politischen Verhältnisse einer Partei ihr Entstehen zu verdanken hat, die aber nicht in die Tat umgesetzt wurde, — nicht in die Vorlage aufgenommen wurde, hat einigen Bürgerlichen zum Vorwand gedient, um die größten Schwierigkeiten zu bereiten. Man wollte sich dann überhaupt nicht mit der freien Arztwahl nicht einverstanden erklären und hat die Einführung eigener Gesundheitskommissionen verlangt.

Der Gedankengang des Antrages, der sich an das englische Beispiel anlehnt, war folgender: In jeder Gemeinde wird eine Gesundheitskommission errichtet, die den Zweck hat, ärztliche Behandlung, Heilmittel, chirurgische Hilfe, sowie Hilfe bei Geburten zu gewähren und der auch die Entscheidung über den Grad der Invalidität zusteht. Den Gesundheitskommissionen hätte die Bezahlung der Ärzte, Medikamente und die Beglaubigung der Erwerbsunfähigkeit obliegen sollen. Es war in diesem Rahmen die freie Arztwahl vorgesehen, die Behandlung und Kontrolle der Kranken ist ausschließlich Sache der Gesundheitskommissionen. Als Organe der Gesundheitskommissionen waren in Aussicht genommen der Ausschuss, der Vorstand und der Vorsitzende. Der Ausschuss besteht aus 8 bis 20 Mitgliedern, der Vorsitzende und die Hälfte der übrigen Mitglieder werden von der zuständigen Ärztekammer ernannt. Die übrigen Mitglieder bestehen zur Hälfte aus Vertretern der Beamten und zur anderen Hälfte aus Vertretern der Arbeitgeber. Der Vorstand setzt sich aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und je

Die kleine Lotte. (57)

Von Simone Bobbe.

Übersetzt von Dr. Anna Rukbaum, Copyright by Internationales Verlag „Renaissance“, Wien.

„Deshalb liebe ich ihn; er ist sehr weiblich. Ich dachte, als ich ankam, daß Sie sehr gut aussehen, jetzt scheinen Sie irgendwie gekränkt. Was haben Sie seit gestern Abend erlebt?“

„Nichts, aber... ich war sehr unhöflich. Ich — ich öffnete das Fenster, um Ihnen Vergnügen zu machen.“

„Es wäre besser gewesen, es vorher zu öffnen, damit Sie frische Luft haben. Ist das alles, Charlotte?“

„Doch — ja.“

„Sie sind ein schreues Vögelschen und tun Unrecht, einer solchen Kleinigkeit wegen in Verwirrung zu geraten. Hoffentlich existiert nicht. Was existiert, ist, daß Sie entzündet sind.“

Sie schaut ihn dankbar an.

„Es ist mir eine Freude, Ihnen das zu sagen. Zum Glück ist der Mann mit dem Handschuh stumm. Wenn Sie gut sein wollen, so geben Sie ihn mir. Ich möchte nicht, daß er das Sprechen lernt. Sonst lassen Sie mich das nächstmal noch vor der Tür stehen.“

Lottens Herz beginnt zu schlagen. Henri schaut sie manchmal an, als wollte er sie umarmen. Sie kann sich dann wahnwitziger Hoffnung nicht entziehen. Wenn er sie liebt — es wäre nicht für lange. Vielleicht bis zu seiner Abreise nach Russland. Immer wieder verflüchtigt sich diese Hoffnung. Er umarmt sie nicht. Vielleicht hätte er's getan, wäre sie nicht so dumm gewesen. Blühlich ergreift sie seine Hand.

„Mit, Sie müssen glauben, was ich Ihnen gesagt habe — wegen des Fensters — ich hab's nicht absichtlich getan.“

Ihr Freund hat sie nicht wollen, weil er meinte, sie verkaufe sich. Wenn er glauben könnte, daß sie ihn liebt — sie sieht nichts Böses darin, seine Geliebte zu werden. Er hat sie in sein Haus gebracht, es ist wahr — das tut man gewöhnlich nicht — aber er hat so wenig Vorurteile. Die kleine Lotte hat noch viel an sich zu arbeiten, ehe sie versteht, was das heißt, frei von Vorurteilen zu sein. Sie ist sich böse, weil die Liebe ihr noch immer Schreden einflößt. Sie leidet unter der Unruhe, daß Henri, der sie für rein hält, es nur schwer wird ertragen können, das Gegenteil zu erfahren? Muß er das? Das arme Kind weiß es nicht.

Im übrigen, sie sieht gleich, daß sie sich wieder einmal getäuscht hat, ihr Gefährte denkt nicht an dergleichen. Er drückt nur leicht ihre Hand, läßt sie, sagt fröhlich:

„Beruhigen Sie sich. Ich bin heute in Bestimmung, aber ich habe die Wahrheit gesagt. Wenn Sie diesen Out selbst gemacht haben, sind Sie eine Fee.“

„Ja“, sie errödet — „und auch mein Kleid.“

„Sie sind zwei Feen. Wann machen Sie denn diese Sachen?“

„Aber...“

„Nichts? Bitte — tun Sie's nicht wieder. Ich werde mit Seraphine sprechen. Sie kann näher. Sie liebt Sie, wird glücklich sein, Ihnen zu helfen.“

Sie kommen an. Auf dem Bahnhof ist Henri nur mit einem beschäftigt: mit der trefflichen Verwaltung. Der Bahnhof, berühmt wegen der Schnelligkeit seiner Züge, die auch andere erreichen, ist sicherlich der erste, was Schmutz und Mangelhaftigkeit der Einrichtungen betrifft.

An Sonntagen besonders steht die Anzahl der geöffneten Schalter in umgekehrtem Verhältnis zu der Menge der Reisenden. Auf den Bahnsteigen weiß kein Beamter, wo ein Zug steht. Die Nichtstafeln zieht man im letzten Augenblick auf. Zwei-

fellos sind sie für Verspätete bestimmt, damit sie erfahren, daß ihr Zug schon abgefahren ist. Diese Züge nehmen immer bestimmt das Gepäc mit; die Reisenden bleiben langsam hinter der Kette bis zur Abfahrt stehen, damit die Träger noch die Zeit finden, ihnen auf die Füße zu treten. Henri versichert, daß es jeden Sonntag so sei, seitdem er mit Sonia in ihren Wald geht. Befriedigt stellt er fest, daß sich nichts geändert hat. Wenn Pascal über die unauffindliche Beständigkeit klagt, geschieht es, weil er Bahnen nicht kannte.

Von dem Walde spricht Henri seit den ersten schönen Tagen. Charlotte hat mit Ungeduld gewartet, daß er sie hinausführe. Sie kennt die Bäume der Boulevards. Sie erinnert sich, früher auch andere gesehen zu haben. Ihr Bild verschwimmt. Henri spricht von seinem Wald wie von einem außerordentlichen Ding. Da gibt es keine Menschen, man ist frei. All die Sonntage über ist er auf seinem Zimmer geblieben, hat für Professor Hamia gearbeitet. Zum Glück ist er zufriedengestellt.

Eine Stunde später finden sie in einer kleinen Stadt aus. Lotte findet sie nicht hübsch. Rasch durchheilen sie kleine, schlecht gepflasterte Straßen. Henri erzählt ihr, daß sie nur eine abschließliche, annehmende Kapelle in ungemähtem Jesuitenstil besitze, das Denkmal eines großen Mannes, der in seinen Federbusch vertriebt ist, ein Schloß mit schönen Renaissanceformen — sie wollen es ein anderes Mal besichtigen — und vor allem einen Bäder, der ausgezeichnete Brötchen hat. Bei dem laufen sie Reiseschmerz. Denn wie leicht kann es geschehen, daß sie sich in diesem Walde auf sonderbaren Wegen verirren. Dann wird es erst spät ein Abendessen geben.

Sie gehen durch den Park. Lotte bewundert die großen Bäume. Henri gibt zu, daß sie schön seien, wenn auch noch jüwiliert. Sie nehmen einen Fußpfad über eine hell besonnte Ebene.

Ein Haus mit rotem Dach unter schützenden Bäumen, Döhner, die erschreckt fliehen.

„Seelen, sammeln Sie sich, hier ist der Wald.“ Vor ihnen öffnet sich ein kleiner enger Baumgang, von Gras überwuchert. Junge Bäume, eng aneinander, bilden leichtes Dach. Blauer Himmel durch sie. Auf dem Boden reitet die Sonne Wälderschaten. In der Mitte windet sich nach rechts, nach links, ein kurzer, eigenwilliger Pfad, wie eine lange, erdbraune Schlange.

„Legen Sie Schuhe und Handschuhe ab, Lotte. Die freien Söhne der Erde lieben die Einfachheit. Spenden Sie ihnen Wohlthat einer Färslichkeit — sie nehmen sie nur von Ihrer bloßen Hand an. Geben Sie mir die Handschuhe und alles, was Sie sonst noch tragen. Sie sind wie Sonia, glaube ich, Sie haben keine Taschen und immer eine Unmenge von zwecklosen phantastischen Dingen, um sie zu erleben.“

Die „Unmenge“ ist nur ein kleines seidenes Handtäschchen. Darinnen die Börse, ein Schlüssel, ein Sackuch. Henri faltet es sorglich zusammen, steckt es in seine Tasche.

„Gehen Sie voran — auf dem Wege. Hier ist das Gras immer feucht.“

Ja, der Wald ist sonderbar. Man steigt — geht abwärts — steigt wieder. Vögel singen: „Was wollt ihr hier?“ oder: „Stört uns nicht.“ Henri wenigstens behauptet es. Hinter Lotte schiebt er mit dem Stock die gefallen Blätter aus dem Weg, schaut auf die zarte Gestalt vor ihm, die so fröhlich dahingehet. Sie wendet sich von Zeit zu Zeit lächelnd ihm zu, ganz rosig unter ihrem Hut, fragt:

„Immer so weiter?“

Um auf die Anhöhe zu kommen, steigt es aufwärts. Er nimmt sie um die Taille, daß sie laufen muß. Fast trägt er sie.

„Hier ist das Kreuz von Bellevue.“

(Fortsetzung folgt.)

einem Vertreter der Versicherten und Arbeitgeber zusammen. Die Finanzierung der Gesundheitskommissionen hat durch die Krankenversicherungsanstalten zu erfolgen, die nicht nur einen festen Beitrag, der dem Aufwande der Gesundheitskommissionen entspricht, sondern auch die Ueberschüsse, bezw. Ersparnisse am Krankengeld abzuführen gehabt hätten. Für die Kosten der administrativen Bedienung hätte der Staat aufzukommen, die Gesundheitskommissionen unterstehen der Aufsicht des Ministeriums für Volksgesundheit. Das ist in knappen Zügen der Antrag, zu dessen Ueberreichung sich der Vertreter der nationaldemokratischen Partei Dr. Matoušek bereit gefunden hat.

Dieser Antrag verlangte nicht weniger, als daß die Krankenversicherungsanstalten die finanziellen Mittel beistellen, mit denen dann jener Stand, dessen Aufgabe es ist, die in ihrer Studienzeit und ihrer praktischen Betätigung erworbenen Kenntnisse in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, fast selbstherrlich schalten und walten sollte. Es ist überaus bezeichnend, daß sich zur Ueberreichung dieses Antrages der Vertreter einer Partei bereit gefunden hat, die allen bürgerlichen Parteien voran war in dem Streben, die Lasten der Sozialversicherung auf ein Mindestmaß herabzusetzen. Die Errichtung der Gesundheitskommissionen hätte zweifellos zur Folge gehabt, daß der bisherige Aufwand für Arztbesuche auf das Doppelte geschienen wäre und es ist außer Frage, daß mit diesem Aufwand innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit das Auslangen nicht gefunden worden wäre. Mehr als 40 Prozent der Einnahmen der Krankenversicherungsanstalten hätten die Gesundheitskommissionen verschlungen.

Die Gesundheitskommissionen wären so der Totengräber der Sozialversicherung geworden. Daß die übrigen tschechisch-bürgerlichen Parteien dem Antrage nicht ohne weiteres zustimmen, ist sicher nicht nur dem Umstande zuzuschreiben, daß sie sich den von allen sozialistischen Parteien ins Treffen geführten Argumenten nicht zu entziehen vermochten, so ist dies vorwiegend dem Umstande zuzuschreiben, daß der Antrag, die Tragung der gesamten Verwaltungskosten, die mindestens zwei Drittel der Verwaltungskosten der Krankenversicherung ausmachen in Anspruch genommen hätten, dem Staate aufgeschult hat. Und so mußte sich denn auch das Ministerium für Volksgesundheit, so schwer dies dessen Vertreter im Ausschusse, Herrn Min.-Rat Dr. Helbich gefallen sein mag, gegen den Antrag aussprechen. Schließlich ist auch mit Zustimmung des Ministeriums für Volksgesundheit das Begehren nach obligatorischer Festlegung der freien Arztwahl in der Sozialversicherung abgelehnt worden. Es hat sich allgemein die Erkenntnis durchgesetzt, daß die freie Arztwahl an und für sich keine bessere Behandlung der Mitglieder vorbietet und daß die seitens der Ärztekammern erhobene Forderung keineswegs idealen, sondern ausschließlich materiellen Erwägungen entspricht.

Und wenn es diesbezüglich noch eines Beweises bedürft hätte, die tschechische Ärzteorganisation hat ihn, nachdem die obligatorische freie Arztwahl in der Sozialversicherung abgelehnt wurde, erbracht. Sie hat in der ihr zugänglichen tschechischen Presse und in Flugblättern die Ärzte aufgefordert, Gewehr bei Fuß zu stehen und der Weisungen der Zentrale bei dem Inkrafttreten der Sozialversicherung gewärtig zu sein. Was schert die Ärzteorganisation die Volksgesundheit, wenn die Organisation des ärztlichen Dienstes nicht nach ihren Anordnungen erfolgt. Das hört wohl jeder aus dieser Deklaration der Ärzteorganisation heraus. Diese Rundgebung ist auch darauf berechnet, noch im letzten Momente Einfluß auf das Parlament auszuüben. Es wird den Herren auch hier mit aller Deutlichkeit klargemacht werden müssen, daß trotz aller Bedeutung, die den Ärzten in der Sozialversicherung zukommt und die allseits anerkannt wird, niemals zugegeben werden wird, daß die Sozialversicherung zu einer Domäne des auf ihre materiellen Vorteile bedachten Teiles der Ärzteschaft wird.

Im § 140 wird festgesetzt, daß der die erste Hilfe gewährende Arzt selbst berechtigt ist, das Honorar in der Höhe der vertraglichen Vereinbarung zwischen Krankenversicherungsanstalt und Arzt von der Krankenversicherungsanstalt direkt einzutreiben. Die Zentralversicherungsanstalt ist jederzeit berechtigt, die Versicherten in eigene Heilbehandlung zu übernehmen. Die Krankenversicherungsanstalt ist aber in diesem Fall nur verpflichtet, das Krankengeld auszufolgen. Die Krankenversicherungsanstalt ist wie bisher verhalten, die Verpflegungsgebühren dritter Klasse der Krankenanstalt durch vier Wochen zu vergüten und ist durch diese Zeit den Angehörigen das halbe Krankengeld zu erfolgen. Eine wesentliche Änderung enthalten die übrigen Absätze des § 151. Im zweiten Absätze wird festgesetzt, daß, wenn die Pflege in der Krankenanstalt länger als vier Wochen dauert, das Krankengeld bis zum Ablauf der gesetzlichen Frist den Angehörigen, und wenn er solche nicht hat, zur Hälfte der Krankenanstalt und zur anderen Hälfte ihm selbst gehört. Ursprünglich war beabsichtigt, den ledigen Versicherten im Falle der Anstaltspflege überhaupt kein Krankengeld zu ersetzen.

Das Ministerium für Volksgesundheit hat angestrebt, daß die Krankenversicherungsanstalten verpflichtet werden sollen, die Verpflegungsgebühren der dritten Klasse auch für die Familienangehörigen in den Krankenanstalten und für die in Gebärstalten untergebrachten Versicherten zu entrichten. Bisher war im Krankenversicherungsgesetz ausdrücklich festgesetzt, daß die Gebärstalten Krankenhäusern nicht gleichzustellen sind und daß für Familienangehörige Krankengeldgebühren nicht zu entrichten sind. Die Forderung des Ministeriums für Volksgesundheit mutet um so eigenartlicher

Die Jaurès-Feier in Paris.

Eine internationale Riesenkundgebung.

Paris, 31. Juli. (Eigenbericht.) Auf der heute abends im überfüllten „Troadero“, dem größten Saal von Paris, von der sozialdemokratischen Partei und dem Gewerkschaftsbund veranstalteten Gedenkfeier zum zehnten Todestage von Jaurès sprachen für die italienische Partei Turati, für die belgische Vandervelde, für die französische Leon Blum, für die französischen Gewerkschaften Johaux und für die deutsche Sozialdemokratie Genosse Paul Loebe, dessen Erscheinen frenetischen Jubel auslöste.

Loebe führte aus: Jaurès war ein guter Franzose. Weil er sein Volk liebte, daß er den Krieg. Kann denn jemand sein Land und sein Volk lieben, der für den Krieg eintritt? Jaurès, der Menschenfreund, der Friedensfreund, wurde getötet und mit ihm der Friede, die Menschlichkeit. Entwacht lag das Weltentum am Boden, gebeugt, entwürdigt, zertrübt. Der Krieg befreite weder die einen noch die andern, weder Sieger noch Besiegte von den Ketten des Kapitalismus. Die Welt hat nicht genau verfolgt, was bei uns in Deutschland nach dem Kriege vorging; sie sah nur das Augenfällige, den politischen Zusammenbruch des alten Regimes. Aber parallel mit der politischen Befreiung ging die Verstärkung der wirtschaftlichen Abhängigkeit, gesteigert durch den außenpolitischen Druck. Poincaré hat dafür gesorgt, daß unsere Kapitalisten den sozialen Gegensatz verschleiden können hinter dem Gegenstand der Entente. Nun sieht es so aus, als ob der große demokratische Sieg vom 11. Mai, als ob eure Kluge außenpolitische Taktik diese Periode abschließt und der Friede Europas beginnt. Damit würde die Bahn frei für die sozialistische Kampagne der Zukunft, denn was jetzt in London beschlossen wird, ist vielleicht eine Befriedung, aber auch eine internationale Verknüpfung des Kapitalismus. Das Proletariat steht, daß es dem Weltkapitalismus gegenübersteht. Je internationaler das Kapital, umso internationaler unser Kampf! Freilich in dem hohen Sinne,

wie Jaurès den Internationalismus auffaßte: als ein friedliches Nebeneinander stolzer, starker und blühender Nationen.

Als die Schreckensbotschaft vom Tode Jaurès zu uns drang, sprach eine innere Stimme zu mir: Begrabe deine Hoffnungen auf Paris. Du wirst nicht den Tag erleben, wo der deutsche Sozialist wieder nach Frankreich gehen kann und Hände sich brüderlich ihm entgegenstrecken. Und doch, eher als die kühnsten Gedanken es erwarten konnten, ist der künstlich gezüchtete, unnatürliche Haß zurückgedrängt. In dieser feierlichen Stunde möchte ich die Hand eines jeden von euch ergreifen und sagen: Laßt uns ein helles Haus für die Völker Europas bauen und laßt uns gemeinsam des großen Toten gedenken. Laßt uns rufen brüderlich: Es lebe das Werk von Jaurès.

Genosse Loebe war bei seinen Ausführungen mehrfach der Gegenstand stürmischer Ovationen der Riesenversammlung.

Die französische Kammer ehrt Jaurès.

Paris, 31. Juli. Die Kammer hat sich vor- und nachmittags mit der Annahmeverordnung beschäftigt, die sie schließlich in der Senatskammer zum Beschluß erhob. Der Justizminister hatte erklärt, daß die Regierung von dem Begnadigungsrecht, dessen Verlängerung der Senat gestern beschlossen hat, reichlich Gebrauch machen werde.

Hierauf verteidigte der Unterrichtsminister in einer ergreifenden Rede den Antrag, daß die Asche Jaurès in das Pantheon überführt werde. Er würdigte die literarische und philosophische Tätigkeit Jaurès. Seine Rede wurde von der Linken lebhaft affektiert. Nach einer kommunistischen Rede, in welcher Jaurès mit Lenin verglichen wurde, wurde die feierliche Ueberführung der Asche Jaurès ins Pantheon mit 346 gegen 110 Stimmen beschlossen.

Inland.

„Nach rechts“.

Unter diesem Titel hat in den letzten Tagen der gewesene Senatspräsident Karl Präsel seine zwei bekannten Reden, in denen er für einen Rechtskurs in der Republik eintrat, in Broschürenform ausgegeben und zwar, wie Präsel behauptet, auf „Drängen mittlerer industrieller Kreise“. Präsel fügt an keine Reden ein Schlußwort an, in dem es heißt: Jede ihm anlässlich seiner Senatsrede kundgegebene Bemerkung habe in verschiedenen Variationen geschloffen: „Nun muß es bei uns nach rechts gehen.“ Die Zeit sei nicht fern, wo sich die Unhaltbarkeit der bisherigen Verhältnisse klar zeigen werde. Die mittleren Schichten, die ländlichen und städtischen, ertragen nicht mehr die ihnen auferlegten Lasten. Die Intelligenz, sei es in privaten oder staatlichen Diensten, ertrage nicht mehr den materiellen und moralischen Druck. In einer demokratischen Republik und in der Demokratie überhaupt dürfe kein Terror herrschen, dürfen die Dinge nicht so ausarten, daß die Republik vor revolutionären Elementen zurückschwebe und staatsbildende Elemente vernachlässigt, sich so an ihrer Ordnungsliebe und ihrer Liebe zum eigenen Staate veräußere. Daß die Verhältnisse nicht hoffnungslos seien, sei ein Verdienst der Administration. Das Schlagwort „Nach rechts“ bedeute: die mittleren ländlichen und städtischen Schichten kräftigen. Die Arbeit der Bauernschaft müsse ebenso geschützt und gewertet werden wie die anderen Stände. „Wir Mitglieder der Rechten wollen, daß die Geistesarbeit und zwar besonders an verantwortlichen Stellen, besser gewertet werde als die achttündige körperliche Arbeit.“ Der Zweck seiner Zeilen sei das Bestreben, der tschechischen Politik neue Wege zu bahnen. „Unser politisches Leben ist mechanisiert. Das Volk, besonders die mittleren Schichten, ist entwöhnt zu denken. Rememor ist notwendig! Sie muß kommen! Und deshalb rate ich: Denkt nach!“

Wir glauben, daß Herr Präsel mit dem Programm der „Kräftigung der mittleren Schichten“ nicht sonderlich Fortschritte machen wird. Wenn das Volk Präsel's Ratsschlag tatsächlich befolgt, so wird es nach einigen Nachdenken den Spiritus-Präsel bei den nächsten Wahlen von seinem Senatsplatze davonjagen.

Die Kommunisten und die nationale Frage.

Herr Kreibich, der deutsche Kommunist, der sich auf dem Moskauer Kongreß mit so viel Wärme gegen das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen einsetzte, hat nach dem Bericht des „Rube Bravo“ von Manuilsky in dessen Schlußwort über die nationale Frage u. a. folgende Antwort bekommen:

„Einen schweren Fehler sehen wir bei Kreibich, welcher behauptet, daß die RBC nicht für die Loslösung der deutschen Gebiete in der Tschechoslowakei eintreten könne, weil es angeht unter den Deutschen Nordböhmens keine Separatistenbewegung gibt. Auch wenn dem so wäre, wäre dies ein zweifelhaftes Argument, denn der Bolschewismus hat stets das Selbstbestimmungsrecht der

Nationen bedingungslos verteidigt. Kreibich hat in der Kommission sogar behauptet, daß das tschechoslowakische Programm nicht weiter gehen könne als nach der Forderung der Autonomie. Darin ist ein Rest der alten sozialdemokratischen Anschauung enthalten. Die Sache ist umso ernster, als Kreibich in der nationalen Frage auf dem linken Flügel der Partei steht, denn der übrige Teil lehnt sogar die Autonomie für die Slowakei ab. Hier ist es also unbedingt nötig, diese starke Portion von Nationalismus zu bekämpfen. Wir werden zwar gegen uns die gesamte öffentliche Meinung aufbringen, wir müssen aber den Mut haben, uns gegen sie zu stellen. Das ist das einzige Mittel, eine wahrhaft kommunistische Partei zu bilden.“

Bis jetzt hat unseres Wissens der Reichsbürger „Vorwärts“ keinen Lesern diesen Passus aus der Rede Manuilsky noch nicht vorgelesen. Aber wenn die deutschen kommunistischen Arbeiter sich darüber werden klar geworden sein, daß Kreibich, obwohl er in der nationalen Frage „auf dem linken Flügel der Partei steht“, doch nur die Geschäfte der staatsstreuen Schmarakalisten besorgt, werden sie ihm wohl gründlich heimleuchten. Das müßte doch ein Dummkopf sein, der an Ehrlichkeit glaubt, wenn er im Jahre 1919 den Schänenbrunnener Krieg der Deutschen gegen die Tschechen predigt und im Jahre 1924 sich einer „starken Portion“ tschechischen Nationalismus schuldig macht.

Telegramme.

Die Flottenabrüstungskomödie.

London, 31. Juli. Neuter meldet aus Washington: Die Vertreter des Staatsdepartements hätten es abgelehnt, sich bezüglich der von Großbritannien gegen das Abüstungsprogramm der amerikanischen Flotte erhobenen Vorstellungen zu äußern oder zu erklären, welche Politik die Regierung der Vereinigten Staaten verfolgen werde. Man hat indessen den Eindruck gehabt, daß die Frage für sehr wichtig angesehen wird, weshalb sie einer besonderen Prüfung unterworfen werden soll, bevor die Antwort nach London ergehen wird.

Amerikanische offizielle Persönlichkeiten scheinen überzeugt zu sein, daß weder die französische noch die japanische Regierung die Ansicht Englands teile, während Italien sich vielleicht der englischen Ansicht anschließen dürfte. Sollte also diese Frage einer Entscheidung durch die Signatarmächte des Washingtoner Abkommens unterworfen werden, so glaubt man, daß England überstimmt werden wird.

Ballangrene!

Bulgarische und griechische Nordlaten.

Sofia, 31. Juli. (Bulg. Tel.-Ag.) In der Nacht vom 26. auf den 27. ds. wurden über Befehl des griechischen Bataillonskommandanten des Grenzdienstes 26 bulgarische Bauern verhaftet. Die Bauern wurden gefesselt und einem anderen griechischen Offizier und einer Eskorte von 15 bewaffneten griechischen Auswanderern aus Kleinasien übergeben. Sie wurden in das Dorf Tirsihe gebracht, wo ihnen befohlen wurde, sich niederzusetzen. Hierauf gab die Eskorte auf die gefesselten Bauern Schüsse ab und tötete 19 derselben auf der Stelle. Sieben Bauern gelang es zu entkommen. Einer von ihnen, Konstantin Lodorov, hat auf der rechten Schulter eine tiefe Wunde. Die Flüchtlinge erzählen, eine andere Gruppe, ebenfalls gefesselter Bulgaren, sei an dieselbe Stelle gebracht worden.

Athen, 31. Juli. Die Blätter berichten, daß der griechische Bürgermeister eines Dorfes bei Stanimala an der griechisch-bulgarischen Grenze von zehn Bulgaren ermordeet wurde, die Bomben gegen sein Haus warfen. Die bulgarische Regierung drückte, wie verlautet, ihr Bedauern über diesen Zwischenfall aus und sagte die Bestrafung der Schuldigen zu.

Der neue Kurs in S.H.S.

Belgrad, 30. Juli. Der Erklärung zufolge, welche die Blätter berichten, Ministerpräsident Davidovic dem Vorsitzenden des deutschen Abgeordnetenausschusses Dr. Kraft gelegentlich seines gestrigen Besuchs abgab, wird die Regierung die Erneuerung des deutschen Kulturbundes sowie die kulturellen Organisationen der anderen nationalen Minderheiten, welche die frühere Regierung aufgehoben hat, gestatten. Die Verantwortlichkeit dieses Entschlusses wird der Regierung die Unterstützung der deutschen Abgeordneten sichern.

Nadie' Rückkehr nach Kroatien.

Die Verhandlungen der Regierung mit den Vertretern der kroatischen Bauernpartei Predavec und Macel haben einen günstigen Verlauf genommen. Die Radicepartei wird die neue Regierung unterstützen, weil sie in ihr eine Garantie für die Lösung der kroatisch-serbischen Frage erblickt. Ueber die Rückkehr Radice' wurde nicht gesprochen, da einer solchen nichts im Wege steht. Sein Eintreffen in Agrani ist nach einer Erklärung Predavec in den nächsten Tagen zu erwarten. Die Frage der Uebernahme einiger Posten durch Abgeordnete der Radicepartei wurde vorläufig nicht aufgeworfen.

„Haus der Arbeit“ Ausstellung Auffig 1924

Genossen und Genossinnen, Arbeiter und Arbeiterinnen und Angestellte aller Berufe!

Besuchet Eure Sonderausstellung im „Haus der Arbeit“, die in künstlerischen Bildtafeln, in Photos, Dokumenten, Zeitungen, historischen Briefen usw. Leben, Arbeit, Leid, Kampf und Aufstieg des Arbeiters und Angestellten vor Augen führt.

Ausstellungseintrittskarten zu 7.20 K einschließlich freiem Eintritt in das „Haus der Arbeit“ bei allen Organisationen und in den Konsumvereinen erhältlich.

Debitenturfe.

Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 K	Dollar 2.98.00
Schisch 100	Schweiz. Franc 15.95.00
Berlin 1	Mark 124.300.000.00
Wien 1	Scherr. Kronen 21.00*00

Tages-Neuigkeiten.

Berchtold und der Invalide.

Unter diesem Titel lesen wir in der Wiener „Zeitung“: Am Gedenktage des Kriegesbeginnes, am 26. d., hielt sich Graf Berchtold auf der Durchreise von Budapest nach Pilsen in Wien auf. Die österreichische Republik war liberal genug, fast allen Personen, die an der furchtbaren Kriegskatastrophe unschuldig gewesen sind, den Aufenthalt innerhalb unserer Grenzen zu gestatten; eine Ausnahme freilich ist mit Berchtold gemacht worden. Sein Name wirkt heute noch so aufregend, daß es mit Rücksicht auf die vielen Opfer des Krieges keine Regierung wagen könnte, den eigentlichen Urheber des Krieges in Wien zu dulden. Berchtold muß, sofern er nach Oesterreich will, jede Reise mit einem ärztlichen Attest begründen. Diesmal hat er einen Wiener Zahnarzt aufgesucht. — Am dem Tage, da er sich hier aufhielt, dem 26. d., kam Berchtold in der Kärntnerstraße aus dem Spielwarengeschäft Mühlhauser und begabte einem einarmigen Invaliden, der ihn um eine Gabe bat. Der Invalide hatte sicher keine Ahnung, an wen die Bitte gerichtet war.

Berchtold beachtete die Bitte nicht, er ging weiter. Diese Szene hatte ein Passant bemerkt, der Berchtold von Angesicht kannte. Er ging auf den Grafen zu und stellte ihn zur Rede. Berchtold versuchte in arroganter Weise zu entweichen.

Der Vorfall war jedoch bereits bemerkt worden; es sammelten sich Leute, die gegen Berchtold und für den Anwalt des Invaliden Partei ergriffen. Da zog es Berchtold vor, in ziemlicher Eile zu dem nächsten Autohof zu flüchten und sich der erregten Stimmung zu entziehen.

Streikzüge durch das „Haus der Arbeit“.

VIII.

Der Staat und die Arbeiterbewegung.

Man kann beim besten Willen nicht sagen, daß der Staat sich gegenüber der Arbeiterbewegung der so notwendigen Neutralität befleißigen hätte. Als Zusammenfassung der Interessen der Gesamtbevölkerung wäre es offenbar seine Pflicht gewesen, sich in die Arbeiterkonflikte nicht einzumischen und wenn schon, dann nur in dem Sinne, daß er den Schwachen gegenüber den Starken beschützt hätte. Doch studieren wir die Geschichte der Arbeiterbewegung, so finden wir bald, daß genau die gegenwärtigen Tendenzen immer aufs neue auftreten, daß der Staat bei allen Kämpfen auf die Seite der Unternehmer stellt, die Arbeiterschaft mit allen Mitteln des Staates unterdrückt. Wenige Ausnahmen von dieser Regel gibt es und diese Ausnahmen waren nie diktiert vom guten Willen, sondern immer nur von der Angst der herrschenden Klassen. Wir werden noch zu sprechen haben von dem „Rath“ des f. k. Kommissärs Herget an die Waidorfener Lohnstreiker im Jahre 1848, in dem er, einem Vater gleich, den Lohnwebern die Bedeutung der Konstitution auseinandersetzt und sie zur Ruhe ermahnt, weil man mit Aufrechterhaltung der Lage nur verschlimmern könne. Dieser „wohlgemeinte Rath“ entsprang nicht allein der Güte des Rathgebers, er war ein Ausdruck der Angst und viel lieber hätte man zweifellos 1848 die „Canaille“, wie die Arbeiter genannt wurden, mit Flintenlugeln traktiert als mit wohlmeinenden Rathschlägen.

Daß der Staat sich immer lieber in der Rolle des Unterdrückers der Arbeiterschaft gefiel als in der des wohlmeinenden Rathgebers, erhellt mit aller Deutlichkeit aus den Dokumenten,

Die Ermordung des amerikanischen Konsuls in Teheran.

Bisher haben nur kurze Telegramme über den Mord berichtet, den eine fanatische Volksmenge in Teheran an dem Konsul der Vereinigten Staaten, Major Jumbrie und seinem Sekretär Seymour verübt hat.

Berichte, die aus Teheran an die persische Gesandtschaft in Washington abgegangen sind, schildern den Fall folgendermaßen:

Major Jumbrie und sein Sekretär Seymour hatten an dem unglückseligen Nachmittage gegen drei Uhr eine Spazierfahrt in jenes Stadtviertel Teherans, in dem sich der Brunnen des Schahiman befindet, unternommen.

Schahiman war ein persischer Priester von heiligem Lebenswandel, der vor ungefähr siebzehn Jahren mit großem Erfolge gegen eine andere Sekte gekämpft hatte. Der Brunnen war ihm zu Ehren erbaut worden, und die gläubigen Muselmanen suchten den Brunnen häufig auf, um dort ihre Andacht zu verrichten.

Als der Major die malerisch-bunte Menge bemerkte, ließ er die Kutsche halten.

„Davon mache ich eine photographische Aufnahme.“ sagte er zu seinem Sekretär, „solch eine bunte Menge werden wir nicht bald wieder sehen.“

Die beiden stiegen aus dem Wagen und der Major stellte seinen Apparat auf.

Als die Perser dies bemerkten, brachen sie in wilde Verwünschungen aus. „Die wollen unsere Brunnen vergiften“, schrien sie, „das du den wir nicht, nieder mit den Christenbuben!“

Der Major nahm diese Ruße anfangs nicht ernst und beschäftigte sich weiter mit seinem Apparat. Die Menge wurde aber immer drohender, Ruße wurden laut, daß die Christen die Brunnen der Perser vergiften und daß sie auch mohammedanische Kinder getötet hätten.

„Ja, ja“, schrie man von allen Seiten, „die waren es, die den kleinen Mohammed ermordet und dann behauptet haben, er sei verschwunden.“

Innerhalb weniger Minuten war die Menge in unbeschreiblicher Aufregung geraten. Major Jumbrie sah jetzt, daß aus der Sache Ernst wurde und sprang deshalb rasch in seinen Wagen zurück, wobei er seinem Sekretär winkte, er möge ihm folgen. Der Major trieb im nächsten Moment die Pferde an und jagte in wildem Lauf davon. Als die Menge dies bemerkte, wurde sie rasend. Sie wollten unter keiner Bedingung gestatten, daß ihr die Beute entwischt.

„Jhnen nach, ihnen nach“, schrien sie, „stampft sie, bringen wir sie um!“

Männer und Frauen setzten hinter dem Wagen her, konnten ihn aber nicht einholen. Ein Mohammedaner, der auf einem Motorrad saß, holte den Konsul vor der Kavalleriekaserne ein, packte die Pferde beim Zügel und ließ den Wagen nicht weiterfahren. Die Menge umzingelte die Kutsche und begann die beiden Amerikaner zu schlagen. Zuerst wurde Jumbrie aus dem Wagen gezogen, zu Boden geworfen und mit den Füßen getreten. Schwer verwundet erhob sich der Konsul und sagte auf englisch: „Ich protestiere...“

Er konnte den Satz nicht vollenden, weil ihm mit einer Eisenkugel über den Kopf geschlagen wurde, worauf er zusammenbrach. Auf die gleiche Weise verfuhr man mit Seymour. In diesem Augenblick rückte Militär heran, das die Menge zurückdrängte. Die beiden Chmächeligen wurden in ein Auto gelagt und rasch ins Spital transportiert.

Als die fanatische Menge dies sah, lief sie auf

das Spital Sturm, drang in den Krankenfoal ein, zertrümmerte den halbtoten Konsul auf die Straße und schlug ihn, solange noch Leben in ihm war.

Der Konsul blieb tot im Straßenstaub liegen, Seymour konnte vor der Wut der Menge gerettet werden, weil inzwischen neue militärische Verstärkungen heranzücht. Der Sekretär sprach noch einige Worte mit seiner Umgebung, verfiel dann in tiefe Bewußtlosigkeit.

Auf energisches Verdrängen der amerikanischen Regierung haben die persischen Behörden eine umfassende Untersuchung eingeleitet und bisher hundert Personen verhaftet.

Unsere Toten.

In Nikolsburg ist nach kurzen Leiden Genossin Franziska Stumboll, die Mutter des Genossen Heinrich Stumboll, nach einem arbeitsreichen Leben gestorben.

Des Nordbajuchs geständig. In unserer Dienstag-Ausgabe berichteten wir von einem Mordversuch, der sich in Troppau in denselben Hause ereignete, in welchem im Monate Jänner der Spenglergehilfe Schürch an der Hausiererin Sarahy einen Raubmord ausführte. Als mutmaßlicher Täter wurde noch am Freitag voriger Woche der am Nordbahnhof diensttuende Lokomotivbeizer Strella verhaftet, der anfangs das ihm zur Last gelegte Verbrechen leugnete, später sich aber in Widersprüche verwickelte. Bei einer dieser Tage durchgeführten neuerlichen Evidenznahme gestand Strella, weinend wie ein kleines Kind, ein, daß er den Mordversuch an der Frau Ostravsky, die im selben Hause wohnt, verübt hat. Nach dem Geständnisse zu schließen, gab Frau Ostravsky selbst den Anlaß zu der unheilvollen Tat. Strella erklärte u. a., daß er seit 17 Jahren verheiratet ist. Seiner Ehe entsprossen drei Kinder. Außerdem hat er noch zwei uneheliche Kinder. Für das eine der unehelichen Kinder, von dem seine Frau keine Ahnung hat, muß er monatlich 120 K an Alimente leisten, was ihm sehr oft Schwierigkeiten verursacht. Wenn das Geld nicht ausreichen wollte, wandte er sich vertrauensvoll an Frau Ostravsky, welche von dem Fall Kenntnis hatte und dem Strella immer mit Geld aushalf, das er ihr pünktlich wieder zurückgab. Nur im Monate Juni konnte er der Ostravsky den ausgesetzten Betrag nicht zahlen, er verlangte vielmehr vorige Woche, Freitag, von ihr neuerlich einen Betrag, den ihm aber die Ostravsky mit dem Bemerkten, für Fremdenmädchen borge sein Geld, nicht gab. Die Ostravsky erhielt auch von Strella öfter Kohle. Da sie ihn nun, mit seinem Entschens abweis, stellte er ihr auch den Entzug der Kohle in Aussicht, worauf Frau Ostravsky, um die Kohle doch weiterhin zu erhalten, dem Strella drohte, daß sie seiner Frau davon dem zweiten unehelichen Kind Mitteilung machen werde. Dieses Vergehen mag wohl für Strella die Ursache gewesen sein, die Frau Ostravsky als lästige Mitwislerin aus dem Wege zu räumen, da er von jetzt an rechnen mußte, daß diese Frau sein Geheimnis nur zu ihrem Vorteil ausnützen werde. Strella sah sich daher genötigt, der Frau Ostravsky die Kohle zu geben, welche sie schnell in ihren Keller schaffte, damit niemand etwas davon bemerke. Strella entfernte sich aus dem Keller und warkte vor der Haustür auf einen Kameraden. Als er die O. wieder am Keller mit den Schlüsselknappern hörte, ging er ihr nach und warf ihr dann einen Stein auf den Kopf. Von wem die Messerstiche herrühren, ist bis jetzt nicht festgestellt.

Abgefaßte Schmuggler. Dem „Pilsner Tagblatt“ wird aus Nepomuk gemeldet, daß in Podwois Engelbert Auerperger, Großgrundbesitzer in Grünberg bei Nepomuk, sowie dessen Chauffeur und ein Kammerdiener, verhaftet und sein Auto beschlagnahmt wurde. Auerperger soll versucht haben, Werthachen im Betrag von eini-

gen Millionen Kronen über die Grenze zu bringen.

Schiffe auf einem Militärposten. Bei dem Militärpostenvermögen in Pilsen sind am Sonntag abends gegen den wachhabenden Militärposten Schiffe abgegeben worden. Als der Soldat und die herbeieilende Mannschaft Feuer gaben, sahen sie in einer Entfernung von etwa 200 Schritten eine Gruppe von sechs Personen davonlaufen. Trotz Verfolgung gelang es nicht, dieselben habhaft zu werden.

Ueber Nacht Millionär geworden. Im Armenhause der Stadt Ungvar wohnte seit längerem Jahren ein gewisser Johann Belinka. Vor wenigen Tagen erhielt er einen Brief eines New Yorker Advokaten, in dem ihm dieser mitteilte, sein Onkel sei dort kinderlos gestorben und habe ihm sein ganzes Vermögen im Betrage von 500 Millionen Kronen hinterlassen. Belinka, der sofort Schritte unternahm, um die Erbschaft ausbezahlt zu erhalten, wohnt nicht mehr im Armenhause, da ihm jetzt jeder Kredit offen steht.

Die „Bosnische Zeitung“ im besetzten Gebiet verboten. Durch Verfügung des oberkommandierenden Generals im besetzten Gebiet ist die „Bosnische Zeitung“, wie das Blatt meldet, bis zum 25. Dezember verboten worden, weil sie unter dem Titel „Französischer Militarismus“ die Parade vom 14. Juli d. J. in Düsseldorf lächerlich gemacht haben soll.

Großfeuer im Königsberger Speicherbezirk. Im Speicherbezirk von Königsberg brach dieser Tage ein Großfeuer aus. In den unteren Räumen des Speichers, in dem die Ostpreussische Handelsvereinigung Futtermittel lagerte, entstand vermutlich durch Kurzschluß ein Brand, der binnen kurzen den großen Speicher in ein Flammenmeer hüllte. Auch die benachbarten gegenüberliegenden Speicher wurden teils von den Flammen erfaßt. Zur Bekämpfung des Brandes wurde die gesamte Berufsfeuerwehr aufgeboden. Der Brandherd stürzte im Innern zusammen. Zum Glück herrschte Windstille, so daß der Brand nicht weiter aus sich griff.

Ein „menschenfreundlicher“ Vorschlag. Dr. med. P. Sniiker-Riga macht den Vorschlag, zwecks Erforschung der Lepra Leprobazillen auf zum Tode Verurteilte zu übertragen. In seiner Eingabe an die Regierung weist er darauf hin, daß es in Lettland, hauptsächlich an der See, ungefähr 300 Lepra Kranke gibt, bei denen sich der Ursprung der Krankheit nicht genau feststellen lassen. Es ist nicht bekannt, ob hierbei nicht solche Faktoren, wie erbliche Veranlassung, Klima, Fischzucht, das Land und dergleichen eine gewisse Rolle spielen und ob es möglich ist, daß ohne Mitwirkung dieser Faktoren die Krankheit von einem Kranken auf einen Gesunden übertragen werden kann. Daher müßten den zum Tode Verurteilten, die nicht an der See gelebt haben und in deren Familie Leprafälle nicht vorgekommen sind, mit ihrer Zustimmung Lepra-injektionen gemacht werden und sie während der Ausbildung der Krankheit, die sich 10 bis 15 Jahre hinziehen kann, im Gefängnis gehalten werden. An Lepra Erkrankte wären dann im Leprosorium unterzubringen. Derartige Experimente sind im Auslande schon ausgeführt worden, doch ist es dort noch nicht gelungen, ein klares Bild zu erlangen. Das lettlandische Gesundheitsdepartement stimmt im Prinzip dem Vorschlag zu, weist aber darauf hin, daß Personen, welche im Gefängnis Lepra-injektionen erhalten, die anderen Häftlinge infizieren könnten. Im Leprosorium würde es nicht möglich sein, die Infizierten unterzubringen, weil dort keine Arrestkolle vorhanden sind.

die der Bergarbeiterverband im Haus der Arbeit ausstellt. Wir finden da die dringlichste Einmischung in Lohnkonflikte und eine ganz offensibare, gar nicht verdeckte Stellungnahme für die Unternehmer. Es werden aus den wichtigsten Gründen Leute ausgewiesen, weil sie sich an einem Streik beteiligt haben, Arbeiter, die einen Streikbrecher schief angucken, werden bestraft, in den Arrest gesteckt. Ein Bezirkshauptmann wendet sich in einer Rundgebung an die Arbeiter, fordert nahezu kategorisch von ihnen, die Arbeit aufzunehmen und sichert allen Arbeitswilligen seinen vollsten Schutz zu. Zeitungs- und Versammlungverbote aus jener Zeit gibt es sonder Zahl.

Auch der Bauarbeiterverband stellt in seinem Bericht einige Dokumente dieser Art aus. Das provokanteste ist wohl der Erlaß der Bezirkshauptmannschaft Saaz anlässlich eines Maurerstreikes im Jahre 1908, in dem darauf aufmerksam gemacht wird, daß „gem. Par. 2 des Gesetzes vom 7. April 1870, R. G. Bl. Nr. 43 Verabredungen von Arbeitnehmern, welche bezwecken, mittelst gemeinschaftlicher Einstellung von Arbeit von dem Arbeitgeber höheren Lohn oder überhaupt günstigere Arbeitsbedingungen zu erzwingen, keine rechtliche Bedeutung haben.“

Daraus deduzierte der edle Bezirkshauptmann, daß alle, die an einer solchen Verabredung wirken, Arbeitnehmer an ihrem freien Entschlus, weiter zu arbeiten, hindern oder zu hindern versuchen, mit Arrest von acht Tagen bis zu drei Monaten zu bestrafen sind. Der sich als Unternehmermittel gerierende Staat vermochte freilich den Erfolg der Arbeiter nicht zu hindern, der Streik dauerte 55 Tage und wurde sowohl mit einer Lohnerhöhung als auch mit einer Arbeitsverlängerung beendet.

Da der Staat die Gefahr witterte, die für die Unternehmer schon in der Gründung von Arbeiterorganisationen lag, versuchte er, die Bewegung schon in den Keimen zu ersticken. Der

Industrieangestelltenverband stellt drei Dokumente aus, die bezeugen, welches Martyrium die Fabrik- und Privatbeamten in Krakau zu erdulden hatten, ehe sie eine Ortsgruppe des Reichsberger Verbandes gründen konnten. Nicht weniger als drei Abweisungsschriften von der galizischen Staatsbahn liegen vor, in denen mit Anwendung aller möglichen formalen Feinessen die Gründung des Vereines hintertrieben wird.

Der Textilarbeiterverband stellt 16 Abweisungen von Statuten der zu gründenden Ortsgruppen des Verbandes aus, die manchmal die lächerlichsten Begründungen enthalten. Da fehlt das namentliche Verzeichnis der Mitglieder, dort weiß man nicht, welches „Dörfel“ gemeint ist, da es Ortschaften mit diesem Namen in größerer Anzahl gebe, bei einer Anmeldung ist der Papstus passiert, daß man „Einsidel“ schrieb, worauf prompt erwidert wird, daß es einen Ort mit solcher Schreibart in Böhmen nicht gebe, und ähnliche Schikanierungen mehr.

Geradezu belustigend ist die Begründung einzelner Versammlungverbote. Die Bergarbeiter wollten in einer ihrer Ortsgruppen das österreichische Strafrecht besprechen, der Bezirkshauptmann erwidert, daß aus der Anzeige nicht ersichtlich sei, ob es sich um eine geschlossene Vereinsversammlung oder eine öffentlich zugängliche Versammlung handle, aus diesem Grunde verbietet er die Abhaltung, da überdies die Behandlung des Gegenstandes unzulässig sei. Man durfte also nicht einmal vor den Arbeitern das Strafrecht interpretieren! Eine ganz gescheite Abweisung passierte den Reichsberger Textilarbeitern, die im September 1892 eine öffentliche Vereinsversammlung abhalten wollten. Die Bezirkshauptmannschaft verbot sie, „da es nicht aus geschlossen erscheint, daß durch das Zusammenströmen von Menschenmassen in einer öffentlichen, d. h. allgemein zugänglichen Versammlung die Gefahr der Einschleppung

oder Verbreitung der Cholera tatsächlich herbeigeführt werden könnte.“

Die Gerichte scheinen in der damaligen Zeit nicht so willfährig gewesen zu sein wie die administrativen Behörden. Verschiedentlich wurde der Versuch unternommen, leitende Funktionäre der Verbände wegen „Geheimbündel“ zu bestrafen, weil sie ohne Genehmigung Ortsgruppen gründeten. Genosse Roscher wurde zwar tatsächlich zweimal wegen dieses horriblen Verfalls verurteilt, in der Folge aber meist freigesprochen. Interessant ist eine Entscheidung des Bezirksgerichtes Trautenau, das auf Verurteilung zu achtundvierzig Stunden Arrest erkannte, weil Roscher trotzdem die Gründungsversammlung der Ortsgruppe des Textilarbeiterverbandes unter sagt worden war, nach Niederlaßstadt gekommen und hier 60 Mitglieder für den Verband aufgenommen hatte. Genosse Roscher rekurrierte an das Kreisgericht Pilsen, das ihn freisprach und diesen Freispruch mit einer über acht Seiten umfassenden Begründung motivierte. Die Versammlung sollte im ersten Stock sein, doch war dieses Lokal verschlossen und die Arbeiter fanden sich im ebenerdigem Lokal zu sammeln. Söhlin sei es nicht die verbotene Versammlung gewesen, bei der Roscher mitwirkte, es sei aber auch gar keine Versammlung gewesen, da man kein Büro gewählt habe. Daß Roscher Mitglieder für den Verband aufnahm, ist unbestritten, es war jedoch als Verbandsobmann sein gutes Recht. Es gab eben noch manchmal Richter im alten Oesterreich.

Das Studium all dieser Dokumente wird in den Arbeitern immer aufs neue die Ueberzeugung festigen müssen, daß der Staat ein Klasseninstrument ist. Doch mit großem Stolz erfüllt es uns, daß trotz aller dieser Schwierigkeiten die Arbeiterbewegung gewachsen ist, daß nichts ihren Aufstiege zu hindern vermochte. Daran mögen heute auch jene denken, die da glauben, mit ähnlichen Mäßen den Fortschritt aufhalten zu können.

„Roter Frontkämpferbund.“ Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ aus Halle soll dort von der kommunistischen Partei ein „Roter Frontkämpferbund“ gegründet werden, der sich über ganz Deutschland verbreiten soll.

Kein Nachlassen der Malaria in Rußland. Die Malaria in Rußland greift weiter um sich. Sie ist jetzt, wie der Ost-Preßbericht, im Ural-Gebiet aufgetreten, wo bis zum 20. Juli schon 186.000 Erkrankungen registriert worden sind. Auch die Cholera verbreitet sich nach offiziellen Daten in letzter Zeit. Sowohl die Hauptstädte als auch die Provinz sind betroffen.

Flucht einer Räuberbande unter Wachescorte. Aus dem Czernowitzer Militärgefängnis sind dreizehn Mitglieder der Räuberbande Kistorowici, die feinerzeit nach langem und hartnäckigem Kampfe gefangen wurden, auf eine wohl einzig dastehende Weise geflohen. Die dreizehn Banditen, denen eine große Anzahl von Wunden und Raubüberfällen zur Last gelegt wird, waren aus Feharabien eingeliefert worden. Im hiesigen Gefängnis wurden sie alle in einer Zelle untergebracht. Dort haben sie sich jedwedenfalls mit zwei Wächtern ins Einvernehmen gesetzt und ihnen hohe Besoldungen versprochen, denn Donnerstag um 3 Uhr früh öffneten sich die Tore und die dreizehn Räuber marschierten, von den zwei Wächtern, die sie mit aufgeschlanktem Bajonett eskortierten, auf die Straße hinaus, gegen den Pruth. Nach einer Stunde, als der wachhabende Aufsichtsbeamte das Gefängnis inspizierte, entdeckte man erst die Flucht. Es wurde sofort Alarm geschlagen und die Verfolgung aufgenommen, jedoch ohne Erfolg.

Tödlicher Jugunfall in Wien. Mittwoch abends fuhr ein Güterzug mit vier Waggons aus dem Wiener Nordbahnhof in der Richtung nach Floridsdorf. Der Weichensteller, der bei einer Weiche Dienst machte, stellte in der Meinung, es habe bereits der ganze Zug die Weiche passiert, dieselbe um, so daß die zwei letzten Waggons entgleisten. Hierbei fiel der Bahnarbeiter Peljar, der auf einem der Waggons stand, herab, wurde von demselben mitgeschleift und zer-malm-t.

Drei Personen bei einem Fliegerunfall getötet. Bei einem Fliegerunfall in Bourg-la-Reine sind drei Personen getötet und fünf, darunter die Mutter des Piloten, schwer verletzt worden.

Riesenbrand im Genter Hafen. Ein Brand vernichtete Mittwoch zwei Hangars und den mit Waren angefüllten Hafen von Gent. Der Schaden wird auf 30 Millionen Francs geschätzt.

Das Laboratorium der Universität Löwen durch Brand vernichtet. Die Pariser Blätter melden aus Brüssel, daß das königliche Laboratorium der Universität Löwen durch einen Brand zerstört wurde.

Verhaftung einer zwanzigköpfigen Habrekerbande in Berlin. Eine zwanzigköpfige Bande, die es auf Zigarren- und Zigarettengeschäfte abgesehen hatte, wurde von der Berliner Kriminalpolizei unschädlich gemacht. Die Bande überwand jedes Hindernis. Sie hauste besonders in der Invaliden- und Petersburger Straße. An einer Stelle brach sie sogar vom Keller aus durch eine starke betonierete Decke in einen Laden ein und räumte ihn aus. Ein großer Teil des gestohlenen Gutes wurde wieder herbeigeschafft.

33 Grad im Schatten. Die aus New York geflucht, leidet die Riesenstadt an einer fürchterlichen Hitze. Viele Hunderte erlitten Hitzschläge, von denen mehrere tödlich verliefen. Ueber eine halbe Million Einwohner floh in die kühleren Küstenplage. Das Thermometer zeigt 32 Grad Fahrenheit im Schatten; das sind etwa 33 Grad Celsius oder 27 Grad Reaumur, was aber in New York die hohe Luftfeuchtigkeit kommt, so daß über der Stadt eine riesige Treibhausatmosphäre liegt. An 50.000 Personen lagern nachts am Strand von Conch Island im Freien, um sich vor dem Verschmachten zu retten.

Ausflucht Spanien—Südamerika. Die spanische Regierung wünscht, daß die geplante Ausflucht zwischen Sevilla und Buenos Aires sobald wie möglich zur Wirklichkeit werde und hat zu dem Behufe der betreffenden Gesellschaft eine bedeutende Subvention zugesagt. Die in Aussicht genommenen Ausfahrzeuge sind Zeppeline, ähnlich dem für die Vereinigten Staaten im Bau begriffenen Modell.

Spät beglichene Rechnung. Bei einem Besuche der amerikanischen Rechtsanwältin in Oxford hat der Besitzer einer dortigen Gastwirtschaft seinen Gästen mitgeteilt, daß nach zeitgenössischen Aufzeichnungen der irgroßvater Washingtons als Student am Colleg im Jahre 1633 ein Frühstück schuldig geblieben sei. Die Anwälte haben die Forderung, die mit Zinsen auf 17 Schilling berechnet wurde, beglichen.

Wetterübersicht vom 31. Juli. Der Durchzug eines Tiefdruckgebietes durch Mitteleuropa war Mittwoch und in der Nacht auf Donnerstag in unseren Gegenden von ausgiebigen Niederschlägen begleitet. Die größten Mengen meldeten die Stationen in West- und Südböhmen (Eger 31, Budweis 18, Olmütz 17 und Píerau 18 Millimeter) und schließlich Regenfälle von außergewöhnlicher Stärke in Neudorf in der Ostslowakei (62 Millimeter). Vom Südwesten her breitet sich ein Hochdruckteil aus, der wahrscheinlich im westlichen Teile der Republik eine vorübergehende Besserung zur Folge haben wird. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Im Westen: Besserung, im Osten: Veränderlich mit Schauer.

Der Sternenhimmel im Monate August.

Halten wir um die Mitte des Monats gegen 10 Uhr abends Umchau am Sternenhimmel! Es fällt uns sofort die Milchstraße auf, welche als breites Silberband von Süd-Südwesten fast über den Scheitelpunkt bis zum Horizonte im Nord-Nordosten den Himmel umspannt. In ihr bemerken wir, von Süden angefangen, das Sternbild des Adlers mit dem hellsten Sterne Atair. Bei dem hellsten Sterne im Sternbilde des Schwanes, Deneb, teilt sich die Milchstraße in zwei Arme. Sie berührt sodann den Kopf des Cepheus, weiter unterhalb bilden die Sterne der Cassiopeja die Gestalt eines W. Es folgt Perseus mit dem bekannten veränderlichen Sterne Algol. Im Norden, nahe dem Horizonte, steht Capella im Sternbilde des Fuhrmannes. Westlich an die Cassiopeja schließt die Andromeda an, der Stern Sirah dieses Sternbildes bildet mit den drei hellsten Sternen des Pegasus ein großes Viereck. Westlich vom Schwan ist das Sternbild der Leier mit dem hellsten Sterne Wega. Die Deichselsterne des bekannten Himmelswagens im Bogen nach abwärts verlängert, führen zum rötlichen Arkturus im Sternbilde des Bootes.

Die Sonne nähert sich wieder dem Äquator, ihre Deklination beträgt am 1. +18 Grad 2 Minuten, am 31. nur mehr +8 Grad 40 Minuten. Die Tageslänge nimmt weiter ab.

Mondphasen: erstes Viertel am 8., Vollmond am 14., letztes Viertel am 22., Neumond am 30.

Merkur ist am 15. in größter östlicher Elongation, trotzdem wird er mit freiem Auge kaum aufzufinden sein.

Venus ist Morgenstern, sie erreicht am 7. ihre größte Helligkeit.

Mars befindet sich im Sternbilde des Wassermannes und nähert sich nun rasch der Erde. Am 23. kommt er in Opposition zur Sonne. Er ist dann nächst Venus der hellste aller Sterne. Seine Entfernung von der Erde beträgt dann 55 Millionen Kilometer. Im Jahre 1890 zeichnete Marsler seine Marslatte, 47 Jahre später, d. i. 1877 machte Schiaparelli seine Ansichten erregenden Entdeckungen am Mars: so wollen wir hoffen, daß weitere 47 Jahre später, 1924, manches Rätsel des Mars gelöst werden wird. Der Morgenstern wird einen schönen Anblick bieten: Im Osten erscheint strahlend die Venus im hellen Glanze, am Westen neigt sich Mars ungewöhnlich groß im rötlichen Lichte, zum Untergange.

Jupiter, im Skorpion, geht Mitte des Monats gegen 11 Uhr nachts unter.

Saturnus geht zu Beginn des Monats um 10 Uhr 37 Min., Ende bereits 8 Uhr 44 Min. unter.

Mondvorübergänge: 6. nachmittags 7 Uhr 19 Min. Saturnus: 9. abends 9 Uhr 12 Min. Jupiter: 15. nachmittags 7 Uhr 20 Min. Mars: Für Besitzer eines astronomischen Fernrohrs wird am 20. Gelegenheit sein, ein schönes Schauspiel zu beobachten, nämlich eine Bedeckung der Venus durch den abnehmenden Mond. Der Eintritt erfolgt 1 Uhr 19 Min. nachmittags, der Austritt 2 Uhr 2 Min. nachmittags.

Am 14. August findet eine bei uns sichtbare totale Mond-eclipse statt. Der Eintritt in den Kernschatten erfolgt 7 Uhr 31 Min. abends. Beginn der totalen Finsternis um 8 Uhr 31 Min., Mitte der Finsternis 9 Uhr 20 Min., Ende der totalen Finsternis 10 Uhr 9 Min., Austritt aus dem Kernschatten 11 Uhr 9 Min. nachts. Der Kernschatten tritt ein im Positionswinkel 81 Grad und tritt aus im Positionswinkel 250 Grad, vom Nordpunkte über Osten gezählt.

Die teilweise Sonnenfinsternis am 30. August ist bei uns nicht sichtbar. Bis Mitte August macht sich ein starkes Anschwellen der Sternschnuppen-tätigkeit bemerkbar. Der wichtigste Schwarm sind die Perseiden, deren Radant im Sternbilde des Perseus liegt. Ihre größte Helligkeit erreichen sie in den Nächten vom 10. bis 12. Im Vollkommene heißen sie auch die „Tränen des heiligen Laurentius“.

Die vornehme Verleumdin.

Graz, 31. Juli (Eigenbericht). Der Prozeß gegen die Verleumdin Conradsheim wurde heute die Nacht hindurch zu Ende geführt. Es kam wiederholt zu Zusammenstößen. Eine Ueber-raschung war das Gutachten des psychiatrischen Sachverständigen, das ein leidenschaftliches Plädoyer für die Angeklagte war. Dieser Sachverständige erklärte, daß die Angeklagte unzurechnungsfähig sei. Auf die Frage des Staatsanwaltes, ob er bei diesem Gutachten bleiben würde, auch wenn die Voraussetzungen durch das Beweisverfahren widerlegt würden, erklärte er, das Gutachten würde sich nicht ändern, denn für das Gutachten sei nur der Tatbestand verwendbar worden. Staatsanwalt: Das heißt, Sie suggerieren einen Tatbestand. Die Prüfung, ob die Tatsache vorliegt, ist aber nicht Ihre Sache, sondern die des Gerichtes. Der Sachverständige erklärt, wenn eine bisher tadellose Dame einen solchen Diebstahl begehe, dann sei sie unzurechnungsfähig (!). Der zweite Sachverständige stellt ebenfalls eine leuetliche Erklärung des Zentralnervensystems fest, erklärt aber, ob die Tat unter dem Einfluß der Krankheit begangen sei, lasse sich nicht entscheiden. In seinem Plädoyer erklärte der Staatsanwalt, wenn die Syphilis allein die Unzurechnungsfähigkeit begründe, so müßte man die Hälfte aller Häftlinge entlassen. Der Verteidiger führte aus, daß der Prozeß überhaupt nur geführt werde, weil die Angeklagte eine Baronin sei; eine Hausmeisterin hätte man nicht angeklagt. Es kam dann noch wiederholt zu Zusammenstößen zwischen dem Staatsanwalt und dem Verteidiger. Schließlich wurde die Angeklagte wegen der beiden Diebstahle zu sechs Monaten Kerker verurteilt.

Volkswirtschaft.

Vertragmäßige Lohnrückerei. Schon in der letzten Zeit war die Textilfirma Walzel in Passau gezwungen, ihre allerniedrigsten Dungenlöhne in der Flachindustrie wegen Arbeitermangel einigermaßen zu erhöhen. Der Umstand, daß besonders im nahen Betrieb Oberländer die Löhne bedeutend höher waren, veranlaßte viele Arbeiter, zu diesem überzutreten. Da nun einerseits der eiden Indifferentismus vieler Arbeiter die Union der Textilarbeiter keine Gewähr hat, daß der Vertrag eingehalten wird, und andererseits die Arbeiter nicht geschädigt werden sollen, wenn sie die Oberländer-Löhne verlangen, lehnte die Union für diesen Betrieb den Vertragsabschluss ab. Die Firma glaubte sich aber anders helfen zu können, um dem Druck der Union, die höhere Löhne verlangt, zu widerstehen. Sie übte auf die Arbeiter einen ungeheuren Terror mit einer nicht gewöhnlichen Frechheit aus; sie zwang nämlich in des Betriebskanzlei die Arbeiter unter Androhung der Entlassung, diese Hungerlöhne zu unterschreiben. Auch sicherte sich die Firma vor der Union, daß sie in der Kreiskanzlei der Kommunisten diese Hungerlöhne unterschreiben ließ. Der Sekretär Hampel hatte nichts eiliger zu tun, als das begangene Unrecht eines frohen Ausbeutens an dessen eingeschüchterten und fast willenlosen Arbeitssklaven zu bestätigen.

Bevorstehende Massenentlassung von Bankangestellten in Wien. Die Verbreden der Wiener Bankleitungen wirken sich immer schärfer aus. Ein Katastrophentag erster Ordnung — natürlich nicht für die Direktoren und die anderen Nutznießer der Banken, sondern für tausende Angestellte — wird der heutige 1. August-Termin sein. Abgesehen davon, daß die Kündigung von 1200 Beamten bei der Depositenbank in Kraft tritt, werden auch 136 Beamte der Kaufmännischen Bank gekündigt. Es sind ferner bei einer Reihe kleinerer Institute mehr als die Hälfte der Angestellten verständig worden, daß man nach Ablauf des Kündigungstermins auf ihre ferneren Dienste verzichtet. Lebhaftes Erörterung findet die Tatsache, daß die Allgemeine Verkehrsbank eben 300 Beamte und Diener entlassen hat. Bei der Merkurbank scheiden 120 Beamte aus ihrem bisherigen Wirkungskreis. Auch in den Großbanken sind namhafte Einschränkungen beabsichtigt.

Der polnische Generalstreik breitet sich aus. Der Generalstreik in der Süddeutschen Industrie und im Bergbau hat sich Donnerstag auch auf mehrere chemische Industrieunternehmen ausgedehnt. Die Ruhe wurde bisher nirgends gestört, doch hat sich die Lage weiter zuspitzt. Es besteht die Gefahr, daß mehrere Hochöfen gelöscht werden.

Die englischen Pairs gegen die Arbeitslosenversicherung. Das Gesetz betreffend die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit wurde vom Oberhaus in dritter Lesung mit Abänderungen angenommen, mit denen das Unterhaus nicht einverstanden ist. — Im Unterhaus erklärte in einer Debatte über die Politik der Regierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schapfänger Snowden, der Wert der Ausfuhr sei um 90 Prozent höher als vor dem Kriege und der Wert der Einfuhr um 50 Prozent höher. Die Industrien, welche unter der Arbeitslosigkeit litten, seien vor allem die Ausfuhrindustrien. Die Produktionskosten seien in England sehr hoch. Eine Hauptaufgabe der Regierung müßte es sein, sie herabzusetzen. Unter den Vorschlägen der Regierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind zu nennen: Ausbau der elektrischen Kraftanlagen (Unkosten 10 Millionen Pfund), Begegnungen (5 Millionen Pfund), Förderung der englischen Zuckerrübenindustrie, Bau eines Thunfischereis usw. Snowden erklärte weiter, daß die Eisenbahngesellschaft einer Elektrifizierung der Bahnen an Interesse ihrer Aktionäre abgeneigt sei. Er sprach sich für die Verstaatlichung der Eisenbahnen aus. In der anschließenden Debatte sagte Lloyd George, daß das Heilmittel der Arbeitspartei gegen die Arbeitslosigkeit letzten Endes auf eine Beseitigung des Privatbesitzes und die Enteignung aller Industrien des Landes durch den Staat hinauslaufe. Niemand wolle die Arbeiterpartei bis zu den nächsten Parlamentswahlen warten, bei welchen sie eine Mehrheit zu erhalten hoffe. Im übrigen entzogen die Pläne der Regierung dem, was bereits von anderen Parteien vorgebracht wurde. Ein konserverativer Mißtrauensantrag wurde schließlich mit einer Mehrheit von 60 Stimmen abgelehnt.

Der Achtstundentag in der englischen Praxis. Zoben ist ein Bericht über die verschiedenen Schichten-Systeme in der englischen Glasindustrie veröffentlicht. Das berichtende Amt, das von der Regierung errichtet wurde und das geleitet ist, machte über die Erfahrungen mit der Achtstundentag folgende zuverlässigen Angaben: „Es kam bei der Achtstundentag im Vergleich mit der Zehnstundentag eine dauernde Zunahme der Stundenproduktion und eine Abnahme der Materialverschwendung festgestellt werden. Die Folgen verschiedener Schichten auf die Produktion sind u. a. auch in der Zinnplatten- und Stahlindustrie festgestellt worden. In allen Fällen zeigte sich das System erhöhter Leistung bei kürzeren Schichten.“ In dem Bericht wird ferner darauf hingewiesen, daß, trotzdem die Mehrleistung allerdings nicht an die Produktion des Zehnstundentages heranreicht, die Fabriken beim Dreischichtensystem viel produktiver arbeiten. Beim Dreischichtensystem ist der Betrieb wirklich durchgehend, während beim Zweischichtensystem die Maschinen eigentlich nur zwanzig Stunden in Betrieb sind.

Die Sommerferien des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Die Sommerferien des I. G. B. in Oxford, die ursprünglich für die Zeit vom

18. bis 30. August angelegt war, muß wegen der Notwendigkeit der Abhaltung der Internationalen Arbeiterbildungskonferenz an einem Wochenende um einen Tag verschoben werden. Der Kurs wird somit vom 19. bis 31. August dauern. Bis jetzt haben sich Schüler 8 verschiedener Nationalitäten angemeldet. Anmeldungen können noch entgegen genommen werden. Die Schüler und Lehrer der Sommerferien in Schönbrunn (Wien) (21. Juli bis 2. August) setzen sich aus Mitgliedern von 12 Nationalitäten zusammen.

„Dort wo der Menschheit Wiege stand.“

Dies ist die Beschreibung eines ganz wundervoll schönen Buches von Dr. O. Hauser. Die Thüringer Verlagsanstalt in Jena gibt eine ganze Sammlung Hausers populärer kulturgeschichtlicher Gesichten und Bändchen heraus, die alle gleich interessant, lehrreich und lesenswert sind. Hauser ist einer der bedeutendsten Archäologen.

Das im Titel genannte Bändchen, ein fast hundertseitiges Büchlein, schildert im Rahmen einer reizenden Geschichte Arbeit und Kampf eines Archäologen. Man kann über die jetzt so moderne Verquickung von Volkstümlichkeit und Naturwissenschaft verschiedener Meinung sein und tatsächlich sind verschiedene „naturwissenschaftliche Märchenbücher“ weder Naturwissenschaft noch gute Märchen, aber hier muß gesagt werden, daß der große Wurf gelang. Und das Geheimnis liegt darin, daß man hier nicht Bäume und Sträucher reden läßt und daß Regenwürmer nicht mit gesellschaftlichen Tugenden ausgestattet werden und Maulwürfen sich nicht mit physiologischen Problemen befassen, sondern, daß ernste wissenschaftliche Fragen sehr geschickt bloß in einen belletristischen Rahmen gelegt werden.

Die wissenschaftliche Frage, um die es sich hier handelt, ist die Abstammung des Menschen. Nach der Abstammungstheorie hatte der Mensch einen affenähnlichen Vorfahren, den Urmenschen. Von diesem Urmenschen haben wir aber bislang sehr wenig Kunde. Prof. Crusius nun hat es sich zur Aufgabe gesetzt, Reste dieser Urmenschen aufzufinden. In den uralten Menschenverderben im Tale du Bezeire in Südfrankreich, die der Mensch vor vielen Jahrtausenden bewohnte, sucht und gräbt der Professor nach seinem Urmenschen. Von den Drissobewohnern wird er mehr oder weniger unterstützt. In Karl Benz, einem Adopit-sch, hat er einen tüchtigen Helfer. Er ist ganz Arbeit, Ernst und Eifer. Während er aber so fern der Heimat forschet, wird gegen ihn dort intriguiert. Den reaktionären Dunkelmännern ist nämlich seine Arbeit nicht recht, denn nach ihnen schuf Gott den Menschen fix und fertig, so wie er heute ist und Theorien, wie die von Crusius verfolgte, sind ihnen ein Grauel. Der Hauptwiderstand gegen ihn konzentriert sich im „Generalanzeiger“, in dem ein gefühiges Werkzeug der Partei, der junge und ehrgeizige Dr. Haller, unter dem Namen „Anthropos“ die gehässigsten Artikel gegen ihn veröffentlicht. Prof. Crusius aber läßt sich nicht davon beeinflussen und arbeitet in Südfrankreich ruhig weiter. Gerüchteleise verkauert, daß er schon äußerst wichtige Funde gemacht habe. Da wird in den Kreisen des „Generalanzeigers“ ein neuer Plan ausgedacht. Crusius hat zu Hause eine junge schöne Tochter Eva in der Obhut seiner Schwester zurückgelassen. Eva wird von ihrem Vater über alles geliebt. Da soll sich nun Dr. Haller herannähern und durch Eva auf den Professor einwirken, daß er die weiteren Grabungen aussehe. Aber Eva glaubt festeste an ihren Vater und so geht auch der Plan nicht recht vorwärts. Da rüftet der „Generalanzeiger“ einen eigenen Spion nach Südfrankreich zu Crusius aus, der soll wenigstens rechtzeitig über alle Funde berichten, damit man gerüchtele dafische, wenn der Professor mit seinen Veröffentlichungen kommen werde.

Aber alles geht nicht recht. Eva verliert sich zwar tief in Haller, wird aber rechtzeitig von aufrichtigen Freunden gewarnt. Die Schädigung ihres daraus entstehenden Seelenkampfes ist ein kleines literarisches Kunstwerk für sich. Der einfandte Spion geht zur Partei des Professors Crusius über und außerdem erfährt er sehr wenig von den wichtigen Funden, da sich der Professor alles für einen großen Vortrag reserviert. In Wirklichkeit hat Crusius bereits den Schädel des Urmenschen gefunden.

Er kehrt nachhause zurück. Vortrag in der naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Demonstration des Schädel des Urmenschen. Weist genau alle geforderten Merkmale auf: Zurückwachsende Stirn, große Augenhöhlen, unentwickeltes Kinn usw. Dr. Haller versucht noch einen Angriff: Alles soll zufälliger Einzelfall sein. Da bekommt Dr. Crusius eben ein Telegramm eines katholischen Geistlichen, daß er einen eben solchen Fund gemacht habe. Dies ist denn doch ein unbedächtig-ger Zeuge und der Widerstand muß verstummen. (Evident kommt das in Wirklichkeit selten so.) Eva, das sich langsam von ihrem Schmerz über Hallers Verrat erholt, heiratet später den Adopitsohn des Prof. Crusius, der seinerseits auch ein tüchtiger Gelehrter ist.

In dem kurzen Auszug ist es unmöglich, auch nur ein entferntes Bild der Vorgänge dieses außerordentlich guten Buches zu geben. Auch die anderen Bändchen der Sammlung Hauser, die wir ein andermal besprechen wollen, sind alle gleich anregend, wenn auch nicht in belletristische Form gekleidet. Das Unternehmen sollte die Unterstützung aller fortschrittlichen Menschen erfahren. Jug. Otto Dittmar.

Das Feuilleton aus dem Leben.

Von Theodor Brun.

Der Feuilletonredakteur ging in seinem Zimmer auf und ab, manövrierte sich zum hundertsten Male die Fingernägel, blähte von Zeit zu Zeit zur Zimmerdecke empor, räusperte sich ein paarmal, aber es wollte ihm doch nichts einfallen. Das Fräulein am Diktierisch hatte bereits unzähligmale ihr Papier in Ordnung gerückt, prüfte zum siebenduzendste Male die Spitze ihres Bleistiftes, setzte sich bei jedem Räuspfern in Postur zum Schreiben, aber es kam noch immer nichts.

Ein Feuilleton schreiben ist ganz leicht, dachte sich der Redakteur grünnig, wenn einem etwas einfällt. Wenn einem aber nichts einfällt? Schreiben S' von mir aus über die Ballfaison, hatte ihm der Chefredakteur gesagt, und so grübelte er nun über ein Thema, das mit der Ballfaison Zusammenhang hat. Es fiel ihm aber doch nichts ein. Und je ungeduldiger ihn das Fräulein ansah, in deren Mienen er misstrauisch etwas wie Spott herauslas, desto weniger war es ihm möglich, auch nur für den ersten Satz in richtiger Schwung zu kommen. Dabei sollte das Feuilleton in einer Stunde zum Druck kommen. Dol der Hefter diese bestellten Arbeiten, dachte der Redakteur noch grünniger.

Da klopfte es, der Redaktionsdiener trat ein. „Ein junger Mann ist draußen und wünscht Sie zu sprechen.“ „Ich habe keine Zeit,“ knurrte der Redakteur, „er soll ein andermal kommen!“ „Ja, aber der junge Mann meinte, es sei äußerst dringend und ein Schicksal hänge davon ab“, entgegnete der Diener. „Dann bringen Sie mir von ihm die Karte oder er soll mir aufschreiben, was er will“, gab der Redakteur geärgert zurück. Der Diener ging hinaus. „Da soll man ruhig arbeiten können, wenn man fortwährend unterbrochen wird“, sagte der Redakteur, indem er sich wie euschuldigen an das Fräulein wendete. Dann kam wieder eine lange Pause, die damit ausgefüllt war, daß das Fräulein auf dem Sessel hin und her rühte und der Redakteur sich eifrig mit seinen Fingernägeln beschäftigte.

Da klopfte es wieder und der Diener trat mit einem Zettel herein. „So, bitte, das ist von dem jungen Mann.“ — „Er soll warten“, knurrte der Redakteur. Der Diener ging hinaus. Der Redakteur wendete sich eine Zigarette an und ging mit dem Zettel in der Hand weiter auf und ab im Zimmer spazieren. Aber er war wie verstockt. „Einen Moment, Fräulein,“ sagte er, als müßte er seinen Zustand entschuldigen, „aber der junge Mann läßt mir keine Ruhe“ und er setzte sich in seinen Lehnstuhl.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ihre Aufsätze haben mich erkennen lassen, daß Sie ein guter Mensch sind. Wenn Sie mir auch fernsehen, so ist unsere gemeinsame Zugehörigkeit zur großen Nation der Menschheit für mich die Hoffnung, daß Sie meine Bitte nicht abschlagen werden.

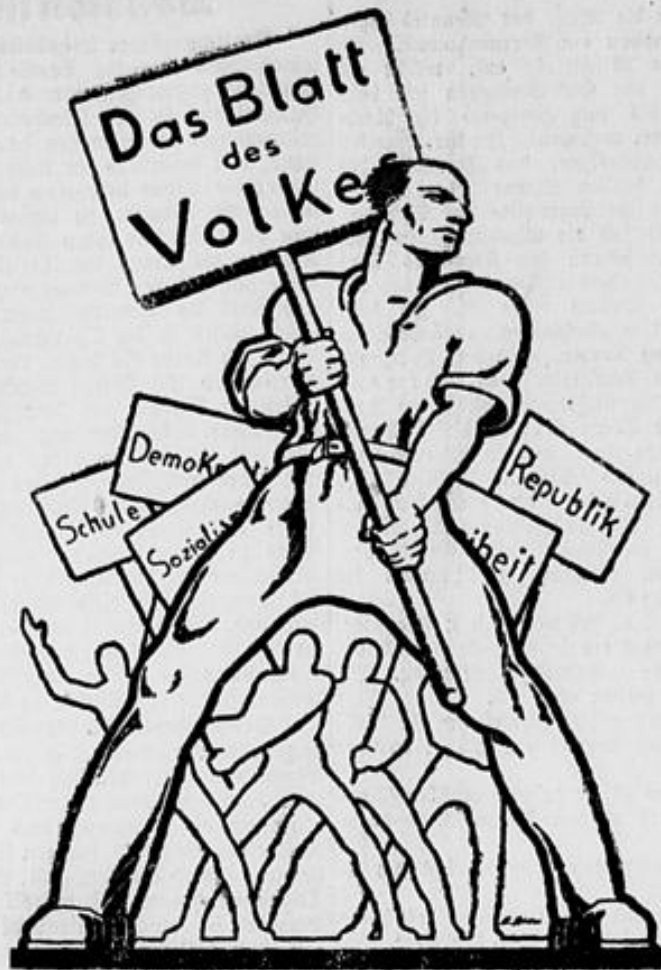
Ich bin neunzehn Jahre alt und verdiente mir kümmerlich mein Brot durch meiner Hände Arbeit. Bisher hat es für mich gelangt. Jetzt ist mein Vater gestorben, meine Mutter erkrankt und meine Schwester, die mit ihrem Verdienst zum Haushalt beitrug, entschlafen worden. Wenn ich auch in mir Fähigkeiten fühle, die mich zu einem anderen Beruf geschaffen hätten als zu dem Trügerdienste zu leisten, so würde ich doch mein Leben lang nicht mit meinem Schicksal hadern, wenn ich nur die eine Beruhigung hätte, daß meine Angehörigen nicht verhungern müssen. Aber seit den letzten Unglücksfällen in meiner Familie weiß ich weder aus noch ein. Und so wende ich mich an Sie, der Sie als Redakteur doch gewiß über einige Nachmittel verfügen, und bitte Sie, durch eine Notiz, eine Einschaltung oder sonstige die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf unseren tragischen Fall zu lenken, damit wir wenigstens bis zu der Zeit, wo sich andere Hoffnungen erfüllen können, von dem Gespenst des Hungertodes befreit sind. Im voraus vielen, vielen Dank.

Der Redakteur blühte begeistert auf. Da lag Dramatik drin: wenn man so in seinem Zimmer auf und ab geht und sich mit Mühe ein Feuilleton über die Ballfaison aus den Fingern saugen will, und es kommt plötzlich ein junger Mann mit einem rührenden Brief, der an den tiefsten Problemen der sozialen Gesellschaftsordnung rüttelt: Das war ein Kontrast, der eines Feuilletons wert war! Und nun kam dem Redakteur die Erleuchtung. Das wird ein wichtiger Aufsatz werden, dachte er sich freudig erregt, und sagte: „Fräulein, bitte, schreiben Sie:

Ich sitze in meinem Zimmer und beginne eine Schilderung über die heutige Ballfaison. Da klopfte es an meiner Tür, ein junger Mann tritt ein, ich frage ihn, geärgert über die Störung, die mich in bestem Schwunge traf, nach seinem Begehre, und der erzählte:

Und dann schilderte der Redakteur mit poetischen Eizenzen in großer Weitschweifigkeit den Inhalt des Briefes, den er vorher gelesen.

Er schilderte weiter, wie er im Innern zerrissen wurde von dem Kontrast zwischen dem angefangenen Feuilleton und dem Erscheinen des jungen Mannes. Mit einer kühnen Wendung, getragen von raffinierten Sprachfeinheiten, ging er aufs soziale Problem über, mit einer weiteren war er bei den Widersprüchen der menschlichen Seele angelangt und hatte schon längst, da er das alles ganz allgemein behandelte, den jungen Mann vergessen, von dem er natürlich auch den Namen nicht nannte. Mit einem kühnen Satz stol er plötzlich im stautischen kategorischen Imperativ, von da kam ein neuer Sprung zu Plato, von dem nur ein kurzer Schritt zum Problem



ist der „Sozialdemokrat“.

der klassischen Schönheit war. Und da gab es einen wunderbaren Zusammenhang zwischen antiker und moderner Tanzkunst, und siehe da, was er diktierte, wurde plötzlich zu einem wunderbaren, philosophisch fundierten Essay über den Tanz im allgemeinen und die aktuelle Ballfaison im besonderen. Gerade setzte er noch zu einem satzhaften Schlußsatz an, in welchem der Zusammenhang zwischen Gesellschaftsordnung und Kultur einerseits und den Tanzschöpfungen der betreffenden Zeit andererseits dargelegt werden sollte, da klopfte es wieder. „Herrlein!“ raunte der Redakteur. Der Diener trat ein. „Ne, was gibt es denn schon wieder!“ „Ja, Herr Redakteur, der junge Mann läßt fragen, ob er noch lange warten muß, weil seine Mutter zu Hause wartet.“

„Bitte, sagen Sie dem jungen Mann,“ sagte der Redakteur in rosiger Laune, „er soll morgen die Zeitung lesen und er wird sich freuen, zu was für einem herrlichen Aufsatz er mich heute inspiriert hat.“ Der Diener ging hinaus.

Mitte August 1924

Bundesturnfest der Arbeiterturner in Karlsbad.

Bereinsnachrichten.



Turnverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag II, Filznerova nam. 4. Freitag den 1. August: Vereinsabend im Café Nizza, Weinberge, Jochova. An diesem Vereinsabend werden die Touren für Sonntag festgelegt, event. Informationen Samstag telefonisch ab 1 Uhr. — Nach Karlsbad zum Arbeiter-Bundesturnfest haben sich bereits genügend Teilnehmer angemeldet, so daß also bestimmt gesehen wird; weitere Anmeldungen umgehend. Abfahrt Samstag, den 9. August um 12.55 Prag-Bhf., Rückkehr Sonntag um 12 Uhr

Landes-Lebens-Versicherungsanstalt der Markgrafschaft Mähren in Brünn

Mozartgasse Nr. 3. Filiale für Nordböhmen: Tepitz-Schönau, Clarystr. 3 empfiehlt den Abschluß von Todesfall- und Lebensversicherungen in allen möglichen Formen u. Verbindungen. Erbstatuerversicherung. Günstige Bedingungen. Billige Prämienliste. Absolute Sicherheit. Landesverwaltung. 1925. Versicherungsstand Ende 1923: Kapital 400 Millionen Kronen.

nachtsführung: Strnad. Es können auch Nichtmitglieder an dieser Fahrt teilnehmen. Bei der Anmeldung sind 50 K zu erlegen.

Kunst und Wissen.

Aus der Theaterkassette. (Kleine Bühne.) Heute Freitag Eröffnungsvorstellung des Berliner Intimen Theaters. Das Programm, das für Jugendliche nicht geeignet ist, wird vom 2. bis 8. August täglich wiederholt. Beginn jedesmal um 8 Uhr abends.

Turnen und Sport.

1. Bundesturnfest

vom 9. bis 11. August in Karlsbad.

Langsam gewinnt man nun eine Uebersicht über die Größe dieser Veranstaltung, bei der der Arbeiter-Turn- und Sportverband zum ersten Male in seiner Gesamtheit aufmarschieren wird. Nach den vorliegenden Meldungen, die erst Ende dieser Woche abgeschlossen werden, muß mit einer Teilnehmerzahl von weit über 30.000 gerechnet werden. Aus Deutschland kommen über 5000 Genossen, aus Oesterreich einige 100 Genossen, außerdem aus dem Karlsbader Gebiet die verschiedenen Kulturorganisationen. Der Radfahrerverband sowie die Naturfreunde haben ebenfalls eine beträchtliche Teilnehmerzahl gemeldet, so daß Karlsbad in wenigen Tagen eine der größten Kulturveranstaltungen erleben wird, die das deutsche Proletariat dieses Staates zu veranstalten imstande ist.

Als Festplatz wurde der Karlsbader Reunplatz gewonnen; er ist durch seine Größe und Einrichtungen äußerst gut geeignet, alle Gebiete der Leibesübungen vorzuführen zu können. Die Verpflegung geschieht in eigener Regie, es ist also niemand den teuren Kurpreisen ausgesetzt.

Zu den Freiübungsturnen der Männer werden über 3000 Turngenossen antreten. Es ist dies eine stattliche Zahl, wenn man die Größe unseres Verbandes in Betracht zieht. Die nationale Turnerschaft, die weit über 120.000 Mitglieder zählt, konnte bei ihrem letzten Verbandsturnfest in Komotau nur

Wo vertehren wir?

Café Continental, Prag-Graben

Goldenes Kreuzel, Prag-Nezagana.

Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus Prag, Smecty 22 (Urania), 1925

Gastwirtschaft „Lidovj dóm“ der Genossenschaft „Ganymed“ Těšlöh. PRAG II., Hyberská Nr. 1.

Café „Nizza“ Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27. Unser Stammlokal.

3500 Freiübungsturner auf die Beine bringen. Daraus erseht man, daß das Proletariat den Wert der Leibesübungen ganz anders einzuschätzen weiß, zählt doch unser Verband kaum ein Drittel soviel Mitglieder als der nationale. Auch die Turnereinnahmen und Sportler-, sowie die Kreis- und Bezirksführungen werden gut beschickt sein.

Samstag beginnen nach Eintreffen aller Jüge die Proben zu den Massenübungen. Gleichzeitig finden die Vorkämpfe in den verschiedenen Spielarten statt. Um 4 Uhr nachmittags erfolgt die offizielle Eröffnung des Festes durch den Bundesvorstand. Hierbei werden auch die anwesenden ausländischen Delegationen, sowie die Vertreter der inländischen Verbände zu Worte kommen. Abends finden überall in den Standquartieren turnerische Konterts statt.

Der eigentliche Hauptfesttag ist der Sonntag. Früh treten die Wettturner und Leichtathleten zu den verschiedenen Kämpfen an. In der Eger findet für die Wasserportler die Schwimm- und Sprungkonterts statt. Die Wettkämpfe müssen bis 9 Uhr beendet sein, da anschließend daran die Aufstellung des Festzuges beginnt. Der Festzug wird eine Massendemonstration werden und die Hauptstraßen von Karlsbad passieren. Nach Einlangen des Festzuges am Festplatz beginnen die Massenparaden. Während des Einmarsches werden die Arbeitertruppen einen Radreigen vorführen. Neben den Hauptparaden werden auf Nebenplätzen Sonderparaden kleinerer Abteilungen und Gruppen vor sich gehen. Abends findet im Stadttheater eine Festvorstellung statt.

Der Montag bringt früh Proben der Kreise und Bezirke, sowie die Endkämpfe in Sport und Spiel. Nachmittags findet das Entscheidungsspiel um die Bundesmeisterschaft statt. Hier treffen die Meister der Kreise 5 und 6 aufeinander. Das Spiel findet am Sportplatz des Karlsbader Fußballklubs statt. Außerdem beginnen Montag bereits die Wanderungen in die Umgebung, die Dienstag und Mittwoch ihre Fortsetzung erfahren.

Das wäre eine flüchtige Skizze des Festbetriebes, das in den nächsten Tagen in Karlsbad beginnt. Sonntag, den 3. August wird bereits ein inoffizieller Beginn des Festes durchgeführt: eine ungefähre 200 Kilometer lange Stafette von Reichenberg bis Karlsbad, für die sich in den Orten, die durchlaufen werden, bereits lebhaftes Interesse bemerkbar macht. Diese Stafette ist eine ganz gewaltige Leistung der Turner- und Sporterschaft und hat den Zweck, für den Gedanken der Körperkultur allerorts zu werden. An dieser Stelle rüchten wir an die Arbeiterschaft den Appell, die mit der Ordnung betrauten Organe hilfreich zu unterstützen, damit der Lauf ohne Hemmungen beendet werden kann.

In den nächsten Tagen werden wir noch einige bemerkenswerte Details über das Fest selbst bringen, so daß die Arbeiterschaft über alles genügend informiert sein wird. Von den Extrazügen (einigen 20), geht ein Teil bereits Sonntag abends von Karlsbad wieder zurück, so daß jeder Gelegenheit hat, das Fest zu besuchen, ohne einen Arbeitsverlust beklagen zu müssen. Die Unterkünfte sind für Frauen und Kinder Privatquartiere, für Männer Massenquartiere.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert. Druck: Deutsche Zeitungs- u. S. Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Gollh.

BÖHMISCHE UNION-BANK

Eingezahltes - Aktienkapital 200.000.000 Kō.

Reservofond 99.400.000 Kō.

FILIALEN:

- Asch, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Freiwaldau, Friedek-Mistek in Schlesien, Gablonz, Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. E., Marienbad, Mährisch-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Prossnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz, Schönau, Trautenau, Troppau.

Telephon-Nr. 2006-2010, 6980-6989, 7933-7936 und 7988.

Depeschenadresse: UNION-BANK.

Kommandite in Wien.

Durchführung aller bankgeschäftlicher Transaktionen.

Alle Bücher „Frauenwelt“

Eine Halbmonatsschrift. Jede Nummer ab 2.-. Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung Kremser & Co., Tepitz-Schönau, Therosiongasse 18-26. Großes Lager in preiswert. Gelegenheitskäufen. Verschleißlose, leibend wir auf Wunsch kostenlos. hat stets Inserenzen!